

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Dezember-  
Januar  
2015 / 2016

# 125

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel.**

## Kennen Humanität und Nächstenliebe „Obergrenzen“?

**Fragestellung.** Vor etlichen Jahren wurde einmal ein katholischer Priester in der Fußgängerzone einer deutschen Stadt von einer jungen Frau angesprochen, die ihn im Vorbeigehen um eine finanzielle Gabe bat. Dieser Priester lehnte es ab, ihr Geld zu geben, worauf die betreffende etwa 20-jährige Frau sichtlich unzufrieden meinte: „Aber Sie sind doch Pfarrer und müssen helfen“.

Diese konkrete Begebenheit bringt im hinreichenden Maß zum Ausdruck, wie letztendlich doch einseitig in unserer Gesellschaft bisweilen in Bezug auf die Pflicht der Christen gedacht wird, anderen Menschen zu helfen. Denn jene junge Frau hat ja unter Berufung auf das für Christen zweifellos geltende Gebot der Nächstenliebe für sich selbst sogar einen *Anspruch auf eine Geldspende erhoben* - jener Priester *müsse* ihr halt helfen!

Der springende Punkt dabei ist, dass die betreffende Frau soweit ersichtlich kerngesund zu sein schien. Bezeichnenderweise berief sie sich auch selbst auf keine etwaige körperliche Krankheit, geistige Einschränkung oder unfreiwillige und lang andauernde Arbeitslosigkeit. Nein, ihr hat anscheinend allein die Tatsache, dass ein gläubiger Christ und Priester zufälligerweise ihren Weg kreuzte, gereicht, um an ihn gewissermaßen den Anspruch zu richten, ihr müsse von ihm eine Geldgabe gegeben werden. Diese Forderung moraltheologisch als ungerecht einstuftend, rief ihr dann der betreffende „Pfarrer“ auch zu, sie solle doch (statt betteln) lieber arbeiten gehen! Und gerade dieser Aufruf jenes Priesters lenkt unsere Aufmerksamkeit dann auch auf die legitimen Gründe, durch deren Auftreten die Pflicht eines Christen zur Nächstenhilfe in gerechter Weise gewisse *Einschränkungen erfährt*.

Gerade im Zusammenhang mit der seit

Sommer 2015 sich zu einer massenhaften, unkontrollierten und für etliche europäischen Länder sehr dramatisch entwickelten Zuwanderung einer extrem hohen Zahl von Migranten aus Ländern des Nahen wie Mittleren Ostens sowie aus Afrika nach Europa wird den Europäern gern vorgehalten, sie als Länder mit christlicher Geschichte und Vergangenheit hätten einfach die Pflicht, alle diese Menschen, sobald sie sich nur selbst irgendwie zum „Flüchtling“ und „Asylsuchenden“ erklärten, ohne weiteres bei sich aufzunehmen und entsprechend selbstlos zu versorgen. Wie gesagt, man beruft sich da ausdrücklich auf das christliche Gebot der Nächstenliebe und erklärt vollmundig, Humanität und Nächstenliebe würden in Bezug auf die Frage, wie viel man zumutbar helfen kann, „keine Obergrenzen“ kennen! Ist dem wirklich so?

**Gebot der Nächstenliebe.** Nun, das christliche Gebot der Nächstenliebe leitet sich tatsächlich aus dem Gebot der Gottesliebe ab. So führt ja Jesus in Beantwortung der Frage eines jüdischen Gesetzeslehrers nach dem „größten Gebot“ unmissverständlich aus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüt. Das ist das größte und erste Gebot. Das zweite ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mt 22,37-40).

Und der hl. Apostel Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, entwickelt diesen Gedanken logisch weiter: „Wir lieben Gott, weil Er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, dabei aber seinen Bruder hasst, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er vor Augen hat, der kann auch den unsicht-

baren Gott nicht lieben. Wir haben also das Gebot von Ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben." (1 Joh 4,19f).

Ohne Zweifel besteht für Christen die sittliche Pflicht, Menschen in Not im Maß des Möglichen beizustehen und ihnen somit ein Dach über dem Kopf zu geben bzw. sie vor dem Verhungern und Verdursteten zu retten. In der Bergpredigt ruft uns Jesus dazu auf, sogar auch die Feinde zu

Es steht also auch im Zusammenhang der gegenwärtigen Flüchtlingskrise überhaupt nicht zur Debatte, ob man grundsätzlich helfen soll oder nicht! Die entscheidende Frage für uns hier ist, *in welchem Umfang* und *unter welchen Voraussetzungen* man helfen soll und kann, dass es in verschiedener Hinsicht *gerecht* sei und die betreffende Hilfsbereitschaft dann nicht nur nicht in ungerechter Weise angeeignet, sondern vielleicht sogar in der einen oder anderen Hinsicht etwa zum massiven bzw. essentiell-strategischen Nachteil der hilfeleistenden Menschen und Völker benutzt werde!

**Beispiel der Gastfreundschaft.** Diese ganze Frage kann man gut am Beispiel des bei vielen Völkern und gerade auch im moslemisch-arabischen Raum sehr verbreiteten Gebotes der Gastfreundschaft beleuchten und erklären. Wenn jemand in seiner Eigenschaft als Gastgeber entweder einen Freund oder Bekannten zu sich nach Hause als Gast einlädt oder auch einen Bettler aus ehrlicher Nächstenliebe zu seinem Tisch bittet, gelten ja wie selbstverständlich bestimmte *elementare Regeln!*

*regeln!*

Erstens ist die Einladung immer eine *Gunst*, eine freiwillige Gewährung der Aufmerksamkeit und Nahrung an den Gast und Notleidenden, aus welcher diese letztere Gruppe von sich aus nicht den geringsten Anspruch darauf erheben kann und darf. Auch wenn für den Gastgeber als solchen, d.h. auf seiner Seite, sehr wohl das sittliche Gebot der Nächstenliebe be-



lieben und denen Gutes zu tun, die uns hassen. "Denn wenn ihr nur jene liebt, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Tun das Gleiche nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Freunde grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das Gleiche nicht auch die Heiden? Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!" (Mt 5,44-48).

steht, darf der Gast für sich selbst daraus noch lange keinen wie auch immer gearteten Anspruch auf die betreffende Hilfeleistung ableiten bzw. erheben! Er sollte die betreffende Einladung immer als eine ihm gewährte *Gunst des Gastgebers* ansehen und sehr wohl dafür auch entsprechend dankbar sein!

Zwar ist es im Alltagsleben normal, dass man in etwa argumentiert: Ich habe dich zu mir eingeladen, jetzt erwarte ich, dass auch du mich zu dir einlädst. Auch wenn diese Erwartung menschlich gesprochen sehr verständlich ist und die meisten sich daran halten, entsteht aus der Tatsache der jemand anders gewährten Hilfe streng genommen doch nicht automatisch ein Recht darauf, von jenem auch selbst eingeladen werden zu müssen.

Zweitens *gelten* im Haus des Gastgebers in bestimmter Hinsicht *immer nur seine eigenen (Haus)Regeln*, denn er besitzt sowohl vor dem weltlichen Recht als auch vor allem in christlicher moraltheologischer Hinsicht das Hausrecht. Jedes (nennenswerte) Zuwiderhandeln stellt ja nicht nur in weltlich-rechtlicher Hinsicht den Tatbestand des Hausfriedensbruchs dar, sondern gilt auch in ethischer Hinsicht als unanständig und somit auch in sittlicher Hinsicht als verpönt!

Umso schlimmer, wenn der Gast es sogar wagen sollte, im Haus seines Gastgebers eigene (Benimm)Regeln aufzustellen und somit die betreffenden Hausregeln des Gastgebers in seinem eigenen Sinn entweder (bewusst) zu verändern oder sogar (willentlich) abzuschaffen. Dies wäre dann eindeutig und unmissverständlich der Tatbestand eines *schweren Hausfriedensbruchs*! In einem solchen Fall hat der Gastgeber dann das ganze Recht der Welt - sowohl in weltlich-rechtlicher als auch in moralisch-ethischer Hinsicht -, einem solchen frech gewordenen Gast die Tür zu weisen und ihn zu bitten, sie von

außen zuzumachen! Und zwar kann sich dieses Recht des Gastgebers unter bestimmten schwerwiegenden Umständen sogar in eine entsprechende *Pflicht* umwandeln - z.B. gerade dann, wenn ihm eigene Schutzbefohlene anvertraut worden sind (etwa Familienangehörige, Kinder usw.) und seine erste sittliche Pflicht somit darin besteht, diese Schutzbefohlenen vor großen Gefahren zu schützen bzw. vor nennenswerten Benachteiligungen zu bewahren!

Der hl. Apostel Paulus wendet das christliche Gebot der Feindesliebe auf folgende Weise an: "Nehmt Anteil an den Nöten der Heiligen und pflegt eifrig die Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet sie und verflucht sie nicht! ... Vergeltet niemand Böses mit Bösem. ... Soweit es möglich ist und es auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Frieden. ... 'Wenn deinen Feind hungert, gib ihm vielmehr zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Dadurch sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt.' Lass dich also nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute." (Röm 12,13-21.)

Ja, der Feind soll die ihm in der Not erwiesenen Wohltaten so stark empfinden, wie wenn ihm glühende Kohlen aufs Haupt gelegt würden. Das heißt, man soll als Christ sogar auch seinem Feind insofern beistehen, dass man ihn im extremen Fall vor Hunger und Durst bewahrt und ihn eben nicht deswegen verhungern oder verdursten lassen darf, weil er der eigene Feind ist.

Allerdings werden wir im Evangelium bzw. Neuen Testament nirgendwo dazu aufgerufen, unsererseits einem so genannten Feind darüber hinaus *auch noch günstige Bedingungen zu bereiten*, damit er an uns oder anderen sein zerstörerisches Werk fortsetzen könne! Das ist der entscheidende Unterschied zwischen

christlicher Nächsten- bzw. Feindesliebe auf der einen und der sträflichen Vernachlässigung der eigenen Fürsorgepflicht für das Gemeinwohl und die eigenen Schutzbefohlenen auf der anderen Seite! Wenn z.B. ein Verbrecher uns ausrauben oder umbringen will und dann aber vor lauter körperlicher Ermattung zusammenbricht, bevor er seine verbrecherische Absicht in die Tat umsetzen konnte, sollen wir ihm sehr wohl Nahrung geben, damit er nicht stirbt. Aber es ist dann sittlich auch *dringend geboten*, den betreffenden Verbrecher z.B. unbedingt zu fesseln und der Polizei zu übergeben, damit er niemand mehr schaden kann, wenn er wieder zu Kräften gekommen ist!

Die eingangs erwähnte Begebenheit mit der jungen Frau lehrt uns auch, dass wir uns auch aus pädagogischen Gründen nicht von einem etwaigen Bittsteller oder Bettler ungerecht ausnützen lassen dürfen, wenn der betreffende Bettler sehr wohl selbst arbeiten könnte und sich stattdessen etwa aus Faulheit nur auf fremde Kosten ein so genanntes "schönes Leben" machen möchte. Denn würde man das tun, würde man ein grobes Unrecht begünstigen und an fremder Sünde Anteil haben.

Ja, wir sollen selbstlos und opferbereit sein beim Helfen und Almosengeben. Aber immer, wenn Jesus im Evangelium von Notleidenden und Hilfsbedürftigen spricht, meint Er auch *wirklich notleidende und hilfsbedürftige Menschen* und keinesfalls solche (dann tatsächlich sogar kriminelle) Gestalten, die die gutwilligen Menschen bzw. "Gastgeber" mutwillig täuschen und deren bisweilen sogar rührende Hilfsbereitschaft zum eigenen egoistischen Vorteil ausnutzen!

Ebenso können und dürfen die sprichwörtlichen Bittsteller und Bettler keinen Anspruch darauf erheben, z.B. den anderen Hausgenossen bzw. Familienangehör-

igen des sprichwörtlichen Gastgebers in allem *gleichgestellt* zu werden! Der Gastgeber selbst besitzt seinerseits auch keine sittliche Pflicht, die betreffenden Gäste und Hilfsbedürftigen unbedingt an Kindesstatt anzunehmen bzw. zu adoptieren! Es besteht für ihn zwar die unmissverständliche sittliche Pflicht, einem Notdürftigen im Rahmen der eigenen Möglichkeiten Hilfe zu leisten. Aber in gewisser Weise entbindet ihn dies keinesfalls von seiner in diesem Zusammenhang primären sittlichen Pflicht, für seine eigenen Familienangehörigen entsprechend zu sorgen und zuerst z.B. gerade den eigenen Kindern eine vernünftige persönliche, religiöse, soziale und berufliche Entwicklung zu ermöglichen – ohne natürlich dabei natürlich die etwaige Not räumlich zu übersehen.

Denn wenn v.a. durch die vorhin erwähnte ungerecht eingeforderte Hilfeleistung die gesunde sozial-finanzielle oder gesellschaftlich-religiöse Substanz der gastgebenden Familie oder Gesellschaft in eine bedenkliche Schiefelage geraten sollte, dann erleiden nicht nur die eigenen Kinder und Familienangehörigen eines solchen Hauses einen nennenswerten Nachteil daraus, sondern auch die generelle Leistungsfähigkeit eines auf diese Weise benachteiligten Gastgebers leidet darunter, was dann spätestens mittelfristig notwendigerweise zuerst zur Minderung seiner eigenen Hilfsfähigkeit und -bereitschaft und dann im zweiten Schritt unweigerlich auch zum markanten Absinken des sozialen Niveaus und der karitativen Möglichkeiten der betreffenden Gesellschaft generell führen wird.

Ja, eine konkrete Hilfeleistung ist keine echte Hilfsbereitschaft, wenn sie den konkreten hilfeleistenden Menschen überhaupt nichts kostet. So wertet ja Jesus das Opfer einer armen Witwe, die nur zwei Heller in den Opferstock einwarf, als wesentlich höher ein als die nominell wesent-

lich höheren Gaben reicher Leute, die nur "von ihrem Überfluss hineinwarfen". (Vgl. Mk 12,41-44.) Sehr wohl darf und soll also die Nächstenliebe auch uns etwas kosten, und zwar bisweilen auch spürbar.

Nur ist auf der anderen Seite auch zu fragen, was denn z.B. mit einer sprichwörtlichen Kuh passiert, wenn sie im anderen Extrem „übermolken“ wird? Sie bricht ja entkräftet zusammen und geht ganz ein. Wem ist dann - mittelfristig und nicht nur sehr kurzfristig! - nachhaltig geholfen? Niemand. Im Gegenteil, mittel- und langfristig leiden alle darunter, weil das Niveau der Leistungsfähigkeit in den betreffenden helfenden Familien oder Völkern allgemein abnehmen wird. Der leninistische Kommunismus hat ja in der UdSSR schon einmal versucht, den Reichtum und die Reichen als solche generell abzuschaffen und alle Bürger einander gleich zu machen. Das Ergebnis? Bereits kurz nach 1917 *Armut und Hungersnot für alle!*

Wie wir also sehen, kennt auch Humanität gewisse "Obergrenzen" und erfährt auch die Nächstenliebe bestimmte Einschränkungen. Um der Gerechtigkeit willen müssen sowohl auf Seiten der Hilfeleistenden als auch auf Seiten der Hilfeempfangenden die jeweiligen konkreten Pflichten richtig formuliert und abgesteckt werden, damit das ganze positiv intendierte System auf beiden Seiten richtig verstanden wird und sich dann v.a. in der Praxis vernünftig und möglichst nachhaltig bewähren kann. Alles andere, etwa die humanistisch übertriebenen populistischen Sprüche der linken Medien und Kreise, sind oft nur oberflächliche "Schnellschüsse", die sich zwar sehr schön und "christlich" anhören, aber nicht die *Bewährungsprobe im realen Leben bestehen* können! Solche „Experimente“ können dann nur grandios scheitern!

Ja, es ist schon irgendwie ungewöhnlich,

plötzlich über die Frage nach den so genannten "Obergrenzen" bei der Ausübung der Nächstenliebe zu referieren. In der Regel muss man ja eher im Gegenteil an die Notwendigkeit der Ausübung des sittlichen Gebotes der Nächstenliebe erinnern. Nur bringt das konkrete Leben manchmal auch solche Erfordernisse mit sich.

**Die Flüchtlingskrise 2015.** Wenn wir auf die Tragödie schauen, die sich da gerade abspielt, empfindet wohl jeder anständige Mensch ein echtes Mitgefühl mit den armen Menschen, die wegen Kriegshandlungen in verschiedenen Ecken dieser Welt und der damit verbundenen furchtbaren Gewalttaten ihre Heimat verlassen und in die Fremde ziehen müssen. Gerade wenn bei jemand in der Vergangenheit vielleicht sogar in der eigenen Familie Flucht und Vertreibung stattgefunden haben, kann man da nicht teilnahmslos sein.

Und man stellt sich dann die Frage, wie man da helfen, wie man das betreffende Elend lindern könnte. Auf der einen Seite sollte natürlich den betreffenden Flüchtlingen möglichst langfristig nachhaltig geholfen werden. Und auf der anderen Seite darf man natürlich auch die legitimen Interessen der so genannten gastgebenden Länder keinesfalls außer Acht lassen bzw. sie überfordern. Wie kann beides zufriedenstellend unter einen Hut gebracht werden?

Den Weg, den die deutsche Bundesregierung im Sommer und Herbst 2015 eingeschlagen hat, besteht ja darin, dass praktisch alle echten oder vermeintlichen Flüchtlinge aus allen Herrenländern unterschiedslos, das heißt sofern sie nur selbst die Worte "Asyl" und "Flüchtling" in den Mund nehmen, in Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern aufgenommen werden (müssten). Zwar propagiert Angela Merkel weiterhin stur ihre

geradezu sozialistisch anmutende Parole: "Wir schaffen das!" Aber jedem sachlichen Beobachter wird doch bewusst, dass es vor allem Deutschland dramatisch an die Substanz geht, im Jahr 2015 bis zu 1,5 Millionen Migranten aufzunehmen und entsprechend zu versorgen. Und dabei soll es ja nicht bleiben. Denn nächstes Jahr würde es dann wahrscheinlich noch viel mehr werden. Und übernächstes Jahr noch mehr! Und so weiter und so fort? Bis alles kollabiert und es zum Bürgerkrieg kommt?

Dabei werden gegenwärtig praktisch alle, die entsprechende sachliche bzw. kritische Fragen stellen, von der linken Medienmafia ideologisch sofort in die rechtsradikale Ecke gestellt und in arroganter Manier als herzloses "Pack" abgestempelt. Auch ein Blinder sieht deutlich, dass da momentan eine ganze Menge schief läuft!

Jedenfalls soll allen Bundesbürgern bzw. allen anderen Ländern Europas ein schlechtes Gewissen gemacht werden, falls sie sich weigern, entweder völlig unkontrolliert oder auch generell die betreffende zu großem Teil aus jungen moslemischen Männern bestehende "Flüchtlingslawine" bei sich praktisch weitestgehend unkritisch aufzunehmen. Ein Missstand ohnegleichen! Wobei diese kleine politisch-mediale Clique um A. Merkel weder das eigene Volk noch andere Länder nach deren Meinung gefragt hat und nur „ohne Rücksicht auf Verluste“ die eigene Linie ideologisch-aggressiv durchzieht!

Daher ist es legitim, einige Fragen zu stellen, um das Problem möglichst viel sachlicher anzugehen bzw. auch auf die Frage nach den betreffenden Ursachen dieser ganzen inzwischen wie eine echte Invasion anmutenden Migrantenwelle einzugehen. Denn eine vernünftige Lösung für ein Problem lässt sich, wenn überhaupt, dann wohl erst in dem Fall grund-

sätzlich finden, wenn es möglichst umfassend analysiert und beleuchtet wird. Keinesfalls findet man aber eine Lösung, die diesen Namen wenigstens irgendwie verdient, wenn wohl bewusst offensichtliche Einseitigkeiten bei der Darstellung und Analyse eines Problems vorherrschen sollten.

**Wichtige Fragen.** Die betreffenden Kriege und Vertreibungen haben ja (leider im großen Stil) nicht erst diesen Sommer begonnen bzw. eingesetzt. Wer hat aber *den Startschuss gegeben*, damit die betreffenden Menschen wie auf einen Befehl vor allem über die Türkei-Griechenland-Balkan-Route in sehr hohen Zahlen plötzlich nach Europa strömen? Wer hat in sozialen Netzwerken Aufrufe zur Umsiedlung nach Europa lanciert und die betreffenden Menschen mit Smartphones bzw. entsprechenden SIM-Karten versorgt?

Jeder muss ja seine Telefonkosten auch bei Reisen ins Ausland immer im eigenen Herkunftsland bezahlen. Wer übernimmt aber die Kosten, wenn die Flüchtlinge keine Existenz mehr im Heimatland haben und auch im zwischenzeitlichen Gastland (überwiegend Türkei) alle Brücken abgebrochen haben? Es ist offensichtlich, dass diese ganze Operation strategisch von einem der entwickelten Geheimdienste vorbereitet und durchgeführt worden ist bzw. immer noch wird!

Und wenn jemand einen solchen Einfluss auf die betreffenden Migranten hat, wer kann garantieren, dass diese irgendwann später nicht wieder eingesetzt werden - eben im Sinn jener ausländischen Strippenzieher und zum enormen sicherheitsrelevanten Schaden der diese Menschen aufnehmenden Länder? Die erste Pflicht des Staates ist immer, für Sicherheit und öffentliche Ordnung zu sorgen – Europa versagt da momentan gewaltig!

Wer hat da also die Hände im Spiel ...und *missbraucht* auf fürchterliche Weise

die betreffenden Menschen bzw. dann auch die europäische Öffentlichkeit? Denn da ist bitte nicht dem ein schlechtes Gewissen einzureden, der den sich auf eine gefährliche Reise Begebenden leider nicht z.B. vor dem Ertrinken auf hoher See retten kann, sondern vielmehr dem, der aus politischem Kalkül und mit falschen Versprechungen die armen Menschen zu einer solchen lebensgefährlichen Reise ansachtelt und sie dabei aktiv sponsert!

Welche Mächte haben überhaupt die betreffenden Länder (Afghanistan, Irak, Lybien, Syrien) nach der Methode eines intendierten "kontrollierten Chaos" und teilweise sogar unter inzwischen erwiesenen *lügnerisch vorgeschobenen Gründen destabilisiert* und irgendwie erst so viel Elend, Krieg und Tod über eine Unzahl von dort lebenden Menschen gebracht? Ja, dort herrschten vorher auch Diktatoren, die keinesfalls Friedensengel waren und nicht wenig an Unrecht und Verbrechen auf ihrem Gewissen haben. Aber ist es jetzt dort besser geworden? Statt der vorgeschobenen "Demokratie", "Freiheiten" und "Menschenrechte" haben jetzt dort nur Chaos, Gewalt, Krieg und Armut Einzug gehalten (die es unter jenen "Diktatoren" nicht in einem solchen Stil und Umfang gab)!

Herrschen denn außerdem in solchen Ländern wie Saudi Arabien und Katar, die zu den engsten Verbündeten der USA und des Westens im so genannten "Antiterror-kampf" zählen, wirklich Demokratie, Freiheit und Menschenrechte? Warum die betreffende himmelschreiende Heuchelei? Man sieht doch, die betreffenden hehren Sprüche des westlichen politischen Establishments stellen nur ein abgekartetes perveres politisches Spiel dar, in welchem auch das große Leid der Bevölkerung der betreffenden Länder in menschenverachtender Art einfach nur so in Kauf genommen bzw. im eigenen Sinn instrumentali-

siert wird! Aber dem einfachen europäischen Bürger soll jetzt wegen der Flüchtlinge unbedingt ein schlechtes Gewissen eingeredet werden, damit er halt widerspruchslos nur die ihm zugedachte Rolle erfülle!

Wir konnten dann beobachten, wie die betreffenden Migranten alle europäischen Grenzen einfach niederwalzten und sich überhaupt nicht um die dort geltenden Gesetze bzw. die öffentliche Ordnung kümmerten. Man kann zwar sagen, das Elend hätte sie dazu gezwungen. Nur kann und darf jemand, der nach eigener Angabe gerade Krieg, Elend, Armut und Not entflohen ist, sich nicht noch in der Weise über die Gesetze der Länder einfach hinwegsetzen, die ihnen ja helfen wollen, dass sie die dort geltenden Gesetze einfach mit Füßen treten und stattdessen nur Forderungen aufstellen. Keinesfalls dürfen dann solche Menschen den gastgebenden Ländern auch noch sofort und von Anfang an ihren eigenen Willen *diktieren*, in welchem konkreten Land sie unbedingt leben wollten und welche konkreten Bedingungen sie da haben möchten! Das hat leider überhaupt nichts mehr mit der gebotenen Rücksichtnahme auf den sprichwörtlichen "Gastgeber" und dessen "Hausregeln" zu tun, sondern stellt den Tatbestand eines *schwerwiegenden Hausfriedensbruchs* dar - mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen!

Man muss sich dann auch fragen, was denn passiert, wenn diesen Migranten auf dem Territorium der gastgebenden Länder irgendwann irgendwelche andere Forderungen einfallen sollten und sie diese in ihrer Masse mit derselben Bestimmtheit und Rücksichtslosigkeit einfordern würden. Unsere Politiker sagen heute gelegentlich, man müsse den Migranten die bei uns hier geltenden Gesetze und Regeln vermitteln. Nur haben sich diese Massen bereits absichtlich auf eindeutig



illegalem Weg Zutritt zu uns verschafft und somit auch schon entsprechende Erfahrung gesammelt, wie man die naiven Europäer zum eigenen Vorteil wirkungsvoll "austricksen" könne.

Es sind Fälle bekannt geworden, in welchen Christen auf Booten über das Mittelmeer von Moslems einfach deswegen über Bord und somit in den sicheren Tod getreten worden sind, weil sie Christen waren. Haben denn solche Herrenmenschen nicht bereits selbst die gastgebenden Länder und Bürger von der sittlichen Verpflichtung entbunden, ihnen im eigenen "Haus" (auf eigenem Territorium!) großzügig beizustehen? Ähnliches ist von jenen Moslems zu sagen, welche Christenkollegen in eigenen Flüchtlingsheimen massiv bedrängen und verfolgen, misshandeln und vergewaltigen! Denn diese Leute wollen ja ebenfalls nicht die hier geltenden Regeln des anständigen und respektvollen Umgangs miteinander einhalten, sondern sind stattdessen offensichtlich auf die Errichtung der Herrschaft des Islam in Europa ausgerichtet!

Wohl ist auch ein solcher "Flüchtling" zu einer solchen Kategorie der höchst Undankbaren zu zählen, der grundsätzlich Frauen sexuell belästigt, sie vergewaltigt, sich an anderen kriminellen Taten beteiligt und für sich nur die moslemisch-patriarchalistischen oder sonstige primitiven "Ideale" seiner Heimat gelten lassen will bzw. diese im gastgebenden Land auch noch unter anderem *aggressiv "missioniert"*. Was macht denn ein Familienvater, wenn der von ihm aus edlen humanistischen Gründen ins Haus gelassene Gast sich plötzlich an die Töchter oder die Frau des Gastgebers heranmacht oder dessen Söhne mit Gewalt bedroht? Wenn er dann nur allgemein von "Respekt" und "Toleranz" redet, statt zum Schutz seiner Familie bzw. in der Absicht der Vorbeugung für die Zukunft *vor allem entsprechend ein-*

*zugreifen und zu handeln*, ist er kein Ehemann und Vater, der diesen Namen verdient, sondern verliert nicht nur vor dem Eindringling, sondern auch in den Augen der eigenen Familienangehörigen den letzten Rest an Hochachtung und Respekt! Denn die Sorge um die eigene Familie bzw. um deren Schutz vor allen größeren Gefahren zählt im bestimmten Zusammenhang zu den primären sittlichen Aufgaben eines jeden Vaters und einer jeder Mutter!

In analoger Weise gilt das dann aber auch in Bezug auf einen jeden Präsidenten, Bundeskanzler, Ministerpräsidenten, Papst, Bischof, Priester, Lehrer! Keiner aus diesem Personenkreis darf jemals zulassen, dass ihm in seinem "Haus" irgendein Gast aggressiv die eigenen Regeln aufzwingt bzw. unter Umständen vielleicht sogar absichtlich nach dem Prinzip der so genannten "feindlichen Übernahme" handelt...

Natürlich gib es auch unter den eigenen "Familienangehörigen" (den jeweiligen eigenen Staatsbürgern) ebenso Personen, die sich etwa unartig benehmen, sittlich sündigen oder kriminelle Taten begehen. Das heißt dann aber nicht, dass der Staat und die Gesellschaft verpflichtet wären, dann zusätzlich auch noch ausländische "Sünder" und Kriminelle bei sich aufzunehmen, um das vielleicht bereits bestehende Problem noch weiter sich verschärfen bzw. unter Umständen sogar eine generelle Destabilisierung eintreten zu lassen.

Warum könnte z.B. Saudi Arabien oder Katar in ihrem schier unbegrenzten Reichtum nicht die betreffende große Mehrheit der muslimischen Kriegsflüchtlinge bei sich aufnehmen und ihnen durch entsprechende Arbeitsvermittlung und endlich würdige Arbeitsbedingungen die menschliche Würde zurückgeben? Momentan schufteten ja bei ihnen viele ausländische Arbeiter zu Sklavenbedingungen (aus In-

dien, Bangladesch, Pakistan, Philippinen). Schafft man aber anständige Arbeitsbedingungen, schafft man dadurch auch Arbeit für mehr Menschen. Dann könnten sowohl die echten Kriegsflüchtlinge als auch alle anderen „Glücksritter“ sich selbst ihr Täglich-Brot verdienen – in jeglicher Hinsicht in völliger Konformität zu islamischen Gesetzen!

Dann müssten sie sich auch nicht ständig der „Gefahr“ aussetzen, Frauen die Hände schütteln und sie überhaupt anschauen und respektieren zu müssen. Dann müssten sie auch nicht die furchtbare Last tragen, auf die bei den „Unreinen“ und „Ungläubigen“ geltenden Werte und Gebräuche Rücksicht nehmen, mit ihnen zusammenleben bzw. mit ihnen zusammen auch noch ins Schwimmbad gehen zu müssen! Und wenn sie die in Saudi Arabien geltenden Gesetze jemals verletzen sollten, würde man mit ihnen ja auch in völliger Entsprechung zu den Vorschriften des Koran und „Propheten“ vorgehen.

Und wir in Europa nehmen bei uns in echter Nächstenliebe und herzlicher Gastfreundschaft die verfolgten Christen unter den Flüchtlingen auf und schützen sie auf diese Weise auch noch vor dem sie hier leider weiterhin verfolgenden gewaltbereit-aggressiven islamischen Mob. Wir bewahren dann vielleicht noch irgendwie die letzten Reste der historischen christlich-europäischen Identität und verhindern so bei uns in Europa längerfristig vielleicht solche schlimmen Zustände, wie sie momentan z.B. in Afghanistan, Irak, Libyen und Syrien vorherrschen.

So wäre ja allen geholfen! Was spräche dagegen? Eigentlich nichts. Außer die verbohrtete Ideologie der politischen Kaste bzw. des linksliberalen Establishments! Aber hier sind wir dann wieder beim eigentlichen Problem...

**Das 3. Gebot der Kirche.** Bei der Auslegung dieses Gebotes liefert uns die ka-

tholische Kirche eine interessante Überlegung. Es geht um das Verhalten eines Katholiken im Haus eines nicht-katholischen und somit eines wenigstens teilweise anders denkenden Gastgebers. Wenn ein Katholik nämlich in einem solchen Haus arbeitet und dann auch bei gemeinsamen Mahlzeiten dabei ist, ist er unter bestimmten Umständen vom so genannten Freitagsgebot befreit. Das heißt, er darf in einem solchen Haus am Freitag sehr wohl Fleisch essen, wenn es keine adäquate Alternative zu Fleischspeisen gibt oder der Katholik durch seinen Verzicht auf Fleischspeisen offenkundig großes Aufsehen erregen und dadurch den Gastgebern den Eindruck vermitteln könnte, er würde ihnen gegenüber für Speise und Trank nicht dankbar genug sein bzw. sie nicht hinreichend respektieren und somit eben kränken.

Wenn aber Katholiken per Gesetz eine Dispens von bestimmten Speiseeinschränkungen (als religiösem Opfer - nicht weil bestimmte Speisen etwa „unrein“ wären!) in nicht-katholischen Häusern aus Rücksicht auf die betreffenden Gastgeber und deren Gepflogenheiten erhalten, dürfen sie ihrerseits wohl auch von ihren eigenen Gästen eine analoge Zurückhaltung erwarten. Natürlich kann und soll man den eigenen „Gästen“ entgegen kommen, wo man kann und es als angebracht erscheint. Aber man ist nicht verpflichtet, jeder vielleicht noch so übertriebenen Bitte so mancher „Gäste“ zu entsprechen, geschweige denn wenn es sich hierbei auf Seiten der „Gäste“ sogar *um Forderungen* handeln sollte! Denn nicht der ist anständig und rücksichtsvoll, der (im erbärmlichen „vorausseilenden Gehorsam“) jeder kleinlichen Willkür der „Gäste“ entspricht, sondern wer klare Regeln für alle aufstellt, freundlich, energisch und konsequent für deren Durchsetzung sorgt und bei alledem auch unbedingt die vitalen Interessen der

so genannten Stammbevölkerung, der eigenen "Familienmitglieder", im Auge hat – *Gerechtigkeit* eben!

Eins darf ein katholischer Christ bei alledem dem natürlich niemals tun: Hass empfinden und sich wem auch immer gegenüber vom Gesetz der Rache leiten lassen! Vielmehr soll sein aufrichtiger und aus seiner Gottesbeziehung heraus entstandener Wunsch, wirklich notleidenden Menschen wirksame Hilfe zukommen zu

lassen, in Kongruenz mit dem Gebot der Gerechtigkeit bzw. in Einklang mit verschiedenen anderen legitimen Interessen gebracht werden. Denn wohl nur in einem solchen günstigen Fall wird vielen wirklich notleidenden Menschen auch etwas längerfristiger und vor allem nachhaltiger geholfen werden können!

*P. Eugen Rissling*

## Denn in der Herberge war kein Platz für sie (Lk. 2,7)

*Dieser Satz aus dem Weihnachtsevangelium ist oft Thema von Weihnachtspredigten, in diesem Jahr fordert er uns aber besonders heraus.*

*Denn was damals geschah, dass für Christus kein Platz war, als Er zu uns hernieder stieg, und dass schon der erste Tag Seines Lebens außerhalb der Gemeinschaft der Menschen begann, wie Er auch dann wegen der Bosheit der Menschen außerhalb der Stadt (vgl. Hebr. 13,12.13) Jerusalem Sein Leben am Kreuz beschließen musste, das muss eigentlich jeden nachdenklich machen.*

### Die Situation damals

Warum war denn kein Platz mehr in der Herberge? Gerne machen wir heute den Bürgern von damals Vorhaltungen. Aber gab es denn nicht wirklich Platznot, waren denn nicht zur Volkszählung nicht noch so manche andere unterwegs, die auch in der Herberge unterkommen mussten?

In einer damals allgemeinen üblichen Herberge wäre es auch für Maria und Joseph ziemlich unpassend gewesen, abzusteigen. Sie verfügte in der Regel nur über Gemeinschaftsschlafräume. Wie oder wo hätte da Maria, die kurz vor der Geburt stand, ihr Kind zur Welt bringen sollen? Die Heilige Schrift verwendet hier auch nicht die Bezeichnung „pandocheion“ wie für eine gewöhnliche Herberge, sondern „katalyma“, was so viel wie „Gastzimmer“ bedeutet, das Joseph sicher gesucht hat.

Sie mussten ja auch Verwandte in Bethlehem haben, da Joseph und seine Familie aus der Stadt und dem Hause Davids

stammte, möglicherweise waren diese Verwandten aber dadurch, dass die heilige Familie und vielleicht schon etliche ihrer Vorfahren nicht mehr in Bethlehem lebten, kaum mehr mit ihnen bekannt.

Und so dürfte sich auch hier niemand gefunden haben, der wirklich noch Platz hatte, sei es, dass die Stadt selbst mit Fremden überfüllt war, sei es, dass die Wohnverhältnisse so waren, dass man keine Frau, die unmittelbar vor der Geburt stand, aufnehmen konnte und wollte, so paradox das klingt. Denn gerade für die Geburt und für ein Neugeborenes wäre eine gute Unterkunft doch am nötigsten gewesen.

Bei den Juden aber kam hier noch ein Problem dazu, dass nämlich eine Frau mit der Geburt auch kultisch „unrein“ wurde, es war also möglich, dass manche auch diese Sorge beschäftigte oder dass dies vielleicht auch als willkommene „Ausrede“ diente, nicht weiter helfen zu können.

**Das Reich Gottes und seine Verpflich-**

## tung

Dennoch hat die Tatsache, dass für Jesus Christus scheinbar kein Platz mehr war, Christen zu allen Zeiten der Geschichte herausgefordert. Dieser Blick auf Christus hat Heilige auf die Straßen getrieben, Hungrige zu speisen, Durstigen zu trinken zu geben, Fremde zu beherbergen, Nackte zu bekleiden, Kranke zu besuchen, ja, sogar in die Gefängnisse zu gehen und den Gefangenen leiblich und geistlich beizustehen (vgl. Mt. 25,35ff.)!

Sie haben damit auch an das gedacht,

Fähigkeiten sind begrenzt. Aber unsere Liebe soll und darf es nicht sein, weil sie die Voraussetzung ist, dass wir überhaupt am Himmelreich und an Gott Anteil haben können!

Gott hat uns zwar so geschaffen, dass wir nicht überall sein können und auch nicht über unbegrenzte Mittel verfügen, aber zumindest an den „Nächsten“, die Er uns auf unserem Weg entgegen schickt, die uns begegnen oder die uns um ihre Hilfe bitten, sollen wir nicht achtlos vorübergehen, wir sollen uns vielmehr selbst



was Jesus selbst gelehrt hat, als Er sagte: „Was immer ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (ebd.). Bei der Beschreibung des Weltgerichts in Mt.25 zeigt Er uns aber auch, dass wir nicht ins Himmelreich eingehen können, wenn jemand hungrig ist und wir ihm nicht zu essen geben, fremd, und wir ihn nicht aufnehmen, krank oder im Gefängnis, und wir uns nicht um ihn kümmern!

Aber wie sollen wir denn die Not aller Menschen gleichzeitig lindern? Unsere

als ihre Nächsten zeigen, wie uns Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter klar lehrt (vgl. Lk. 10,25ff.)!

Doch nicht einmal auf unserem eigenen Weg ist es uns möglich, allen wirklich zu helfen, die uns begegnen, das wissen wir alle! Aber wahre Liebe macht erfinderisch, wie das Sprichwort richtig sagt, und so lässt sie uns auch dort, wo wir auf den ersten Blick kaum helfen können, noch Wege finden, Gutes zu tun, sei es nur durch ein gutes Wort oder eine freundliche Begegnung! So führt uns die Liebe auch

immer wieder auf neue Wege!

Der heilige Martin (317 - 397) hat als Soldat, noch bevor er getauft war, seinen Mantel mit einem armen Bettler im Winter geteilt. In der Nacht nach dieser Tat ist dem Heiligen dann Christus in Gestalt dieses Bettlers und angetan mit diesem seinem Mantel erschienen.

Diese Sicht, in jedem, der mir begegnet, Christus zu sehen, besonders im Armen und im Notleidenden, egal, wer es auch sei, ist urchristlich. Diese Haltung ist die Grundlage aller christlichen Nächstenliebe. Sie hilft uns, auch dort zu helfen, wo die Hilfe nicht immer gleich dankbar vergolten wird.

### **Der christliche Horizont der Liebe**

In der christlichen Liebe geht es dabei nicht nur um materielle Hilfe, sondern sie hat immer das umfassende und ewige Heil der Menschen im Blick! Eine solche Sicht übersteigt weit die nur irdische Sicht der Liebe, die hauptsächlich mit Sympathie zusammenfällt. Christliche Liebe bedeutet so oft auch Strenge, besonders, wenn dieses ewige Heil der Menschen in Gefahr gerät! Wir können und müssen gutes Verhalten einfordern und bei Fehlverhalten auch ernsthaft Konsequenzen ziehen. Auch das ist ein Dienst der Liebe!

Aber ein Christ vergisst auch nie, wie undankbar wir oft selber sind für all das Gute, das Gott uns erwiesen! Er verurteilt deshalb den vielleicht auf den ersten Blick Verurteilungswürdigen nicht sofort und ermöglicht so den ersten Schritt einer Veränderung. Er sieht nicht nur die vordergründige, sondern auch die tiefere Not, und kann so trotzdem mit Zurückhaltung, Beharrlichkeit und natürlich auch mit einem notwendigen Maß an erzieherischer Strenge dem anderen noch helfen und beistehen. Wir können wohl kaum allgemein damit aufhören, Gutes zu tun, nur weil wir manchmal dabei auch enttäuscht werden.

Wer Christus in jedem Notleidenden mit-leiden sieht, der übersteigt jede selbstbezogene Sicht.

Jesus lehrt uns, dass wir beim Gutes Tun nicht den Lohn hier auf Erden suchen sollen, den wir ja dann schon erhalten haben, sondern den Lohn, der uns hier auf Erden nicht zu teil wird, dafür aber um so mehr im Himmel von unserem Vater, der auch im Verborgenen sieht.

Ginge es um den Lohn hier auf Erden, würden wir uns nicht anders verhalten als Werbefachleute, die nur dort helfen, wo es auffällt und wo sie sich der Dankbarkeit gewiss sein können, um damit auf sich selbst aufmerksam zu machen, um so mit guten Taten für sich selbst auch Vorteile zu verschaffen.

### **Der Umgang mit Schwierigkeiten**

Viele verwechseln Nächstenliebe mit Sozialromantik. Sie stellen sich vor, wie romantisch es doch wäre, wenn man (womöglich von oben herab) milde Gaben verteilt und die anderen einem dann dankbare Blicke zuwerfen. Wer sich wirklich auf den Weg macht, Gutes zu tun, weiß, dass dies keineswegs realistisch ist. Schon im einfachen Familienleben wissen Eltern, dass ihre Kinder das Gute, das sie für sie tun, keineswegs immer schätzen oder sich oft auch nicht dankbar zeigen. Trotzdem werden sie weiter für ihre Kinder sorgen. Eheleute wissen, dass auch der Ehepartner nicht immer die Liebe erwidert, die sie ihm schenken, aber dennoch werden sie weiter versuchen, ihm Liebe zu erweisen. Ähnlich ergeht es auch Seelsorgern, Krankenpflegern, ja jedem, der anderen Gutes tut: Nur selten wird man wirklich Dankbarkeit erfahren. Wer die Menschen kennt, der weiß, dass auch hinter einer scheinbar unfreundlichen Begegnung auch ein stummer Schrei der Hilflosigkeit oder der Verzweiflung stehen kann, auf den man reagieren muss, nicht in aufdringlichen Gesten, sondern dadurch,

dass man jemand, der in großer Not steckt, auch dann nicht völlig verlässt. Jeder weiß, dass Jugendliche im Bemühen um Selbstbehauptung manchmal auf Leute, die es eigentlich gut mit ihnen meinen, scheinbar abweisend reagieren, obwohl sie sich eigentlich nach Nähe sehnen, oder dass sich Kranke für Hilfe kaum bedanken, weil für manche zu sehr ihre eigenen Schmerzen im Mittelpunkt stehen. Jeder von uns steht in dieser Gefahr, besonders in sehr bedrückender Lage, zu sehr nur die eigene Notlage wahrzunehmen und dann Hilfsangebote entweder stolz zurückzuweisen oder als selbstverständlich einzufordern. Wie undankbar sind wir auch selbst Gott gegenüber! Von den Heiligen wissen wir, wie oft sie undankbare Arme oder unbotmäßige Kranke gepflegt haben. Sie konnten es tun, weil sie wussten, wie sich auch Christus trotz der Undankbarkeit der Menschen zu uns herabgeneigt hat.

Wahre Liebe fordert so von allen Demut, was man auch als Dien-mut bezeichnet, den Mut, zu Dienen, den es nicht bräuchte, wenn die Menschen alle ohne Sünden wären. Hilfe bedeutet hier auf Erden immer, sich auf Schwierigkeiten einzulassen, sich Schwierigkeiten auch auszusetzen, einmal mehr, einmal weniger. Die Mantelteilung hat sicher auch Martin Schwierigkeiten gebracht, den Spott seiner Mitmenschen über sein neues Aussehen in einem nur halben Mantel, aber vielleicht auch eine Bestrafung oder Rüge von seinen Vorgesetzten.

Von Natur aus vermeidet der Mensch diese Schwierigkeiten, die sich mit der Hilfe anderen gegenüber ergeben, zumal ja jeder auch schon seine eigenen Schwierigkeiten hat, die gelöst werden müssen. Und so kannte man im Heidentum auch kaum je wirkliche und nachhaltige Fürsorge für Arme, Kranke, Notleidende. Erst das Christentum wandte sich den

Armen zu, in denen es Christus selbst sah, der uns den Mut zu Dienen vorgelebt hat. Er hat uns durch Seine Gnade wieder ein Leben ermöglicht, für die Gott die Welt ja erschaffen hat, die aber durch die Sünde verloren gegangen war.

Ohne diese Demut und diesen Mut zu Dienen wäre wohl nie ein Missionar hinausgezogen, die christliche Frohbotschaft auch denen zu verkünden, die ihn abweisen oder sogar töten würden.

Ohne diese christliche Demut hätte sich kein Seelsorger je aufgemacht, die Seelen der scheinbar verlorenen und deshalb auch oft abweisenden „Schäfchen“ trotz aller Schwierigkeiten wieder der Liebe Christi zu öffnen zu versuchen. Ohne diese Demut hätten die Christen wohl nie auch nur einem einzigen Kranken oder Bettler geholfen, wenn ihnen nicht sofort als Lohn zumindest ein dankbares Lächeln entgegen gekommen wäre.

So fordert uns die Weihnachtsbotschaft nach wie vor heraus. Wir sollen Christus unsere Tore, besonders aber unser Herz öffnen. Christus ist für uns, die wir uns durch Sünde und Bosheit von Ihm abgewandt haben und durch unsere Sünden Ihn, der doch die Liebe selbst war, ans Kreuz geschlagen haben, dennoch aus Liebe gestorben, ja Er hat diesen Tod durch die Hände der Menschen sogar auf sich genommen, um sie aus dieser Lieblosigkeit zu befreien und von der Macht der Sünde zu erlösen!

Welch unfassbare Botschaft! Sie ruft auch uns auf, uns nicht so sehr mit uns selbst zu beschäftigen, nicht unsere eigene Not allzu sehr in den Mittelpunkt zu stellen, sondern hinzugehen und zu sehen, wo auch wir uns hingeben können, wo auch unsere Hilfe gebraucht wird. Nur so entkommen wir dem unfruchtbaren Um-uns-selber-Kreisen, das nie gute Früchte bringen wird und weder uns noch unsere Mitmenschen in die Freiheit und in

die Freude der Liebe einführen kann!

Wir sehen, wie der heilige Martin die Hälfte des Mantels auch zum eigenen Schutz verwendete. Hilfe bedeutet nicht notwendig, auf den eigenen Schutz zu verzichten. Aber, wo ein so genannter „vernünftiger“ Mensch gesagt hätte, „ich habe nur einen Mantel, den brauche ich selber“, da macht die Liebe den heiligen Martin erfinderisch, sie lässt ihn auch dort Wege finden, wo scheinbar keine Wege mehr sind! Anders ist es nicht zu verstehen, warum Christen auch Gefängnisseel-sorge betreiben, warum sie auf die Straßen und Gassen gehen, um Arme einzuladen oder ihnen zu helfen, warum sie in die Welt hinausgehen, um selbst dort, wo man sie zu töten droht, Christus zu verkünden.

Was hätte Martin wohl gemacht, wenn er noch einem weiteren Frierenden oder Armen begegnet wäre? – Können wir uns vorstellen, dass er dann einfach und kühl an allen übrigen Armen vorbeigeritten wäre? Hätte er nicht auch dann wieder nach Wegen gesucht, zu helfen, und sei es nur durch ein gutes Wort oder dadurch, dass er den anderen mitnimmt dorthin, wo ihm geholfen werden kann? Hätte er vielleicht selbst die zweite Hälfte seines Mantels geteilt oder noch hergegeben, in der Gewissheit, dass er ja sich als Soldat bald wieder in seiner Unterkunft wärmen würde und dass er sich ja auch wieder einen Mantel besorgen kann, während dieser Arme, der ihm entgegentritt, kein Dach über dem Kopf hat und auch nicht weiß, woher er einen wärmenden Mantel nehmen soll?

### **Die besonderen Schwierigkeiten heute**

Wie gesagt, wahre Liebe erkennt man daran, dass sie sich, gerade in der Not, nicht damit begnügt, nicht helfen zu können, sondern dass sie auch da nach Wegen sucht, die Not zu lindern, wo es auf den ersten Blick unmöglich erscheint!

Eine Frage stellt sich heute: Gerät die ganze Welt aus den Fugen? Überall hört man nur noch von Krisen, Kriegen und drohenden Crashes. Alles scheint verrückt und in Auflösung, nicht nur in geistig-geistlicher, sondern auch in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht. Weltwirtschafts- und Währungssysteme stehen oft kurz vor dem Kollaps, die Möglichkeit eines Weltkriegs droht wie kaum je zuvor in immer kürzeren Abständen, und Terroraktionen, für die man vor wenigen Jahrzehnten noch kaum einen Namen gehabt hat und die man sich damals um so weniger überhaupt hätte vorstellen können, schockieren den Erdkreis in unzähligen Varianten und Facetten.

Was uns bisher kaum berührt hat, weil es fern von uns schien, tritt plötzlich als Herausforderung auch uns entgegen. Terror, Flucht, Kriege, Bedrohungen des Wohlstands und unseres Sozialstaats sind nicht mehr nur eine theoretische Gefahr, sondern betreffen uns immer mehr selber. Schon ereilt auch uns nur ein ganz klein wenig von der Not der Menschen in vielen anderen Ländern, weil immer mehr Menschen aus zahlreichen Krisenregionen dieser Erde in diese unsere, nach ihren Erlebnissen für sie so heile, Welt in Europa drängen.

Erst jetzt erwachen manche aus ihrem Dornröschenschlaf, erst jetzt merken viele, dass wir uns in Europa nicht auf einer einsamen Insel des Wohlstands und des Überflusses vom Elend der anderen Menschen abkoppeln können, erst jetzt wird manchem sichtbar, was viele Menschen in uns bisher scheinbar so fernen Ländern seit Jahren erleben müssen oder was wir anrichten, wenn wir nichts für die Menschen in Not dort unternehmen oder gar Kriege in anderen Teilen der Erde unterstützen.

Plötzlich, da das Elend nicht nur in fernen Ländern, sondern direkt vor uns auf-

taucht, wird manchen Politikern bewusst, dass sie sich um die Beendigung von Kriegen, Terror und Not auch dort kümmern müssen. Plötzlich wird fieberhaft daran gearbeitet, was man tun könne, um die Menschen in Flüchtlingslagern außerhalb Europas, von denen es viele und riesige gibt, zurückzuhalten. Erst jetzt, da die Flüchtlinge vor unserer eigenen Haustüre auftauchen, fällt es den Parlamenten wieder ein, dass sie die Mittel für die Ernährung der Menschen in den Flüchtlingslagern außerhalb Europas zur Verfügung stellen müssen, obwohl schon seit Monaten und Jahren die Hilfsorganisationen dort gewarnt haben, dass sie nicht mehr genug Mittel haben, um die Menschen dort zu versorgen!

Viele Menschen machen sich nun allerdings auch Sorge, ob denn Friede und Freiheit in einem sozialen Europa, das hier in den letzten Jahrzehnten die Früchte christlicher Prägung ernten und genießen durfte, weiterhin sichergestellt werden können. Aus den unterschiedlichsten Motiven macht der große Zuzug von Fremden Menschen in Europa Angst: Die jüdischen Verbände sorgen sich wegen des unter Moslems weit verbreiteten Judenhasses, viele andere Menschen fürchten sich vor einer Welle der Feindschaft ihrer Lebensweise gegenüber, bestimmte Künstler und Ideologen davor, dass sie ihre Ideen nicht mehr frei verbreiten dürfen, sondern sich dem muslimischen Druck anpassen werden müssen (vgl. <http://derstandard.at/2000026236291/Zentralrat-der-Juden-in-Deutschland-fuer-Obergrenzen-bei-Fluechtlingen>).

Auch Christen können klar ihre Bedenken äußern, z.B. ob sich Europa, besonders bei dem Kinderreichtum vieler Zuwanderer, in wenigen Jahrzehnten nicht von einem einst christlichen zu einem muslimischen Kontinent wandeln wird.

Erst jetzt (bei vielen leider nicht einmal

jetzt!), beginnt es in den Köpfen zu dämmern, welcher Segen es für uns ist, dass wir in einem vom Christentum geprägten Europa leben dürfen und welcher Schrecken sich auf unseren Kontinent legen könnte, wenn diese christlichen Grundlagen der Gottes- und Nächstenliebe freiwillig aufgegeben werden und durch die gottlosen oder unchristlichen „Werte“ anderer Religionen und Kulturen ersetzt werden müsste! Erst jetzt beginnen manche sich, auf die christlichen Werte des Abendlandes zurückzubedenken, von denen sich viele in diesem Abendland doch so gern im Namen einer angeblichen, letztlich wieder ins Sklaventum der Sünde zurückführenden „Freiheit“ lösen wollten! Die wahren christlichen Werte der Gottes- und Nächstenliebe, die nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt durch all die Jahrhunderte unendlich viel Segen gebracht haben, gilt es also zu verteidigen!

Das Christentum verteidigt man aber sicher nicht, wenn sich die Christen gegen die Not der anderen abschotten, sondern indem man diese Werte der Gottes- und Nächstenliebe lebt und in die Welt, besonders in die nicht-christliche, hinausträgt. Indem man auch die Nicht-Christen mit dieser Liebe, die Christus uns gebracht hat und in der Er uns erlöst hat, bekannt macht und ihnen so den Zugang zu Gottes Reich eröffnet.

Wie also können und sollen wir als Christen die Herausforderungen unserer Zeit angehen, was ist spezifisch unsere Aufgabe als Jünger Jesu Christi angesichts von Terror, Krieg, Flucht, Chaos usw.? Christen dürfen und können die Weltgeschichte ja von einem höheren Standpunkt aus betrachten, erkennen dadurch auch besser und klarer, letztlich weil sie nicht nur mit ihrer menschlichen Weisheit urteilen und Antworten finden, sondern weil ihnen der Heilige Geist beisteht, wenn wir ihn nur wirklich als unseren



Herrn und unser Licht in aller Dunkelheit anerkennen und auch anrufen.

Der bequemste Weg, den auch viele heute vorschlagen, wäre es natürlich, zu sagen, kümmern wir uns um unsere Probleme und die vor unseren Grenzen oder außerhalb unseres Lebensbereichs sollen sich um ihre Probleme selber kümmern! Das ist aber schon rein praktisch nicht zu verwirklichen, weil menschliches und gesellschaftliches Leben hier auf Erden sich nie völlig von anderen Menschen und Gesellschaften völlig abkoppeln kann, christlich kann eine solche Haltung nicht bestehen, weil Gott den Menschen für die Liebe geschaffen hat, da Er selbst die Liebe ist, welche immer auch Gemeinschaft, Anteilnahme und Teilen bedeutet.

Zwar ist es selbstverständlich, dass die Liebe vor allem auch unter den eigenen Nächsten und Glaubensbrüdern geübt werden soll (vgl. Gal 6, 10: „...Solange wir noch Zeit haben, lasst uns allen Gutes tun, vorzüglich aber den Glaubensgenossen“), doch Jesus fordert uns ausdrücklich dazu auf, nicht nur unsere Freunde einzuladen (Lk.14,12), ja unsere Feinde zu lieben (vgl. Mt.5,44) und „in alle Welt“ hinauszugehen, Sein Evangelium zu verkünden (vgl. Mt.28,19)! Es ist klar, dass sich die Liebe dabei gegen feindlichen Missbrauch auch schützen muss. Der Menschen in wirklicher Not wird sie sich aber immer annehmen.

Christliche Ethik geht hier weit über die Begrenzungen hinaus, die uns die Massenmedien weismachen wollen, sie übersteigt aber auch weit die Ethik anderer Religionen, die sich auch um ihre eigenen Glaubensbrüder kümmern. Das Christentum erweist sich auch dadurch als die Religion des wahren Gottes, des Schöpfers aller Menschen, der auch das Heil aller Menschen will und sucht!

Wie also sollen wir auf die wirtschaftliche, politische und soziale Not unserer

Zeit reagieren? Natürlich auch mit wirtschaftlichem, politischem und sozialem Engagement! Als Christen wissen wir aber, dass es noch mehr braucht, um der Not der Menschen wirklich zu begegnen: Die geistige und geistliche Bemühung!

Als Christen sollen und dürfen wir so all diesen Herausforderungen mit den uns gnadenhaft geschenkten göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe entgegentreten! Wir machen uns oft viel zu wenig klar, wir Großes uns Gott durch Sein Kommen in unsere Welt und durch die Erlösung von der Sünde geschenkt hat und wie sehr auch andere Menschen dieses Licht der Liebe Gottes brauchen!

Die Ausbreitung von Chaos und Terror in der heutigen Welt können wir mit der Zurückweisung notleidender Menschen, erst recht nicht mit Waffen und immer weiter gehenden Kriegen lösen, auch wenn wir natürlich auch die Möglichkeiten von Polizei, Militär und Zivilcourage in der Verteidigung gegen mögliche Bedrohungen einsetzen sollen und dürfen.

Es braucht die Umwandlung der Herzen, die Offenbarung und das Licht der Liebe Christi, das heute in der Welt auszugehen droht! Jesus hat eine solche Situation, die auch für das Chaos unserer Tage verantwortlich ist, vorhergesagt: „Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei den meisten erkalten“ (Mt.24,12).

Politiker und verschiedene Institutionen wollen heute durch Negativzinsen, Abschaffung des Bargelds, durch einen immer weiter getriebenen Überwachungsstaat sowie mit fortschreitender Aufrüstung und Militarisierung, durch immer neue und oft widersprüchliche Bündnisse und andere Vorschläge verschiedenen Gefahren angeblich entgegenwirken. Andere fordern eine Schließung der Grenzen und eine Abschaffung oder Zurückdrängung des Asylrechts, was aber einen

grundlegenden Angriff auf das christliche Erbes des Abendlandes darstellen würde! Die Gefahr der Beseitigung der christlichen Grundlagen unserer Gesellschaft droht somit von verschiedensten Seiten!

Es ist natürlich Aufgabe von Politikern, nach Lösungen zu suchen, aber man hat das Gefühl, sie verstärken in jüngster Zeit oft nur das Drehen in einer Spirale des Irrsinns in einer immer weiter ins diabolische gleitenden Welt, weil sie nur auf kurzfristige Ziele oder auf die nächste Wahl spekulieren, aber den Sinn für die wirkliche Bestimmung für uns Menschen auf dieser Welt aus den Augen verloren haben. Von manchen wird überdies oft auch Chaos künstlich geschaffen, um dann um so leichter andere, untergründige Ziele durchsetzen zu können!

Der „Diabolos“, das heißt übersetzt der „Durcheinanderbringer“, scheint heute die Menschheit immer weiter und noch mehr als im biblischen und sprichwörtlichen Babylon (vgl. Gen.11) zu beherrschen. Die angebliche Kultur unserer Zeit hat oft jeden Bezug auf wahre Werte verloren, sie zeigt sich oft nur noch als diabolische Fratze und Verhöhnung des wirklich Schönen, Wahren und Guten. Sie ist dabei nur ein Abbild der Dunkelheit in den Herzen vieler Menschen.

Streit und Krieg, die es auf dieser Erde gibt, seit die Menschen der Sünde Raum gegeben haben, bedrohen uns heute zunehmend und drängen Menschen, Völker, aber auch viele Christen selbst, scheinbar immer mehr in ein auswegloses und menschlich nicht mehr zu entwirrendes Chaos. Es brechen Kriege aus, in die immer mehr Länder und Menschen verwickelt werden, ohne dass noch jemand wirklich weiß, wer Freund oder Feind ist oder wofür man eigentlich streitet. Es werden Menschen umgebracht, die niemandes Feind waren und für deren Tod es keinen anderen Grund gibt als grundlosen

Hass, der nicht einmal mehr ein konkretes Ziel hat, weil er wahllos tötet. Menschen töten ihre eigenen Kinder im Mutterleib und auch die Alten und Kranken werden getötet oder lassen sich selbst töten. Sogar in den Reihen der Kirche, die Jesus Christus gegründet hat, scheint mit Wohlstand, Diesseitigkeit und Beschränkung auf bloß äußere Formen, die glaubensfeindliche modernistische oder auch christusferne „traditionalistische“ Ideologien kennzeichnen, der Durcheinanderbringer immer mehr seine Herrschaft aufrichten zu können. Und auch in den Herzen vieler Christen scheint die Liebe zu erkalten, wengleich die „Pforten der Hölle“ diese Seine Kirche und auch den Felsen, auf dem sie erbaut ist, nie überwinden können wird, wie Jesus selbst verheißen hat (Mt.16,18; für uns Katholiken ist dies eine grundlegende und selbstverständliche Glaubenswahrheit, auch wenn wir heute nur schwer absehen können, wie Gott Seiner Kirche wieder zum Siege verhelfen wird)!

Die Vernunft, welche Gemeinschaft und gemeinsame Ziele unter Menschen ermöglicht, finden wir bei immer mehr Menschen verdunkelt, obwohl zeitgleich alle von Vernunft, Menschlichkeit und Frieden reden (vgl.1Thess.5,3).

Letztlich hat das Durcheinander und Gegeneinander damit zu tun, dass die Menschen ihre Herzen der Liebe und dem Frieden Gottes verschließen, dass sie an die Stelle des wahren Gottes, der die Liebe ist, andere „Werte“, letztlich Götzen wie ihre eigene „Vernunft“ oder ihr eigenes „Ich“ oder Ähnliches wie irdischen „Vorteil“ gesetzt haben.

Wirtschaftliches Tun wird aber zur kleinräumerischen Befangenheit, wenn nicht etwas Höheres unseren Blick weitet und unser Bemühen leitet! Diese Haltung meint Jesus, wenn Er sagt, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher

ins Himmelreich kommen kann (vgl. Mt. 19, 23, 24)! Es ist wichtig, die uns anvertrauten Güter gewissenhaft im rechten Sinn zu verwalten, aber wir dürfen nicht unser Herz an sie verlieren, sondern mit ihnen Gutes tun. Ist es nicht oft so, dass die wohlhabendsten Eltern sich am meisten Gedanken machen, ob und wie viele Kinder sie sich überhaupt leisten können? Und fragen nicht immer die Reichsten am meisten, ob sie es sich überhaupt leisten können, anderen Gutes zu tun?

Aber auch auf politischem, gesellschaftlichem oder militärischem Gebiet gerät der Mensch ohne die Ausrichtung auf die Liebe Gottes auf Abwege und in eine hoffnungslose Sackgasse. „Weil die Gottlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in den Herzen der Menschen erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden“ (Mt. 25, 13), sagt Jesus. Wir sollen in der Liebe also ausharren bis ans Ende, nur so besteht Hoffnung für uns, aber auch für die Welt. Denn „diese Frohbotschaft vom Reiche wird in der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Völker. Dann erst kommt das Ende“ (Mt. 24, 14).

Ist es nach dieser Prophezeiung Jesu ein Zeichen der Gnade und Vorsehung Gottes für die Menschen unserer Zeit, in der die Christen sich nicht mehr zu den Völkern aufmachen, die Frohbotschaft zu verkünden, dass Gott diese Völker vielleicht auch deshalb zu uns kommen lässt, damit wir ihnen da, wo wir ihnen begegnen, wenigstens Rede und Antwort stehen können und ihnen so eine Begegnung mit der Liebe Christi ermöglichen, die sie sonst nirgends finden könnten? Weite Teile Europas kamen auch im ersten Jahrtausend nur durch die damalige Völkerwanderung in Kontakt mit dem Christentum. Sie übernahmen damals sogar meistens zuerst häretische Formen, bevor sie

dann endlich die wahre Kirche Jesu Christi fanden!

Unsere Liebe soll also in diesem Sinn wirklich übernatürlich sein, sie darf aber auch die natürlichen Bedürfnisse der Menschen hier auf Erden nicht aus den Augen verlieren! Sie kann und darf dabei niemanden ausschließen, sie muss auf unsere Nächsten, die schon hier leben, Rücksicht nehmen, sie darf aber auch nicht auf die Not von Menschen, die von Ferne kommen und unsere Hilfe brauchen, mit Rücksichtslosigkeit reagieren!

Wichtig dabei ist: Nächstenliebe muss mit Vernunft, also sinnvoll, geschehen. Auch heute müssen wir Notleidenden, die an unserer Tür anklopfen, helfen. Helfen bedeutet immer, opferbereit zu sein. Dabei ist der finanzielle Aspekt heute nicht einmal der schwierigste. Deutschland kann z.B. nach Auffassung der meisten Experten trotz vieler Flüchtlinge sowohl in diesem Jahr wie in den nächsten Jahren im Haushalt mit einer „schwarzen Null“, also mit einem leichten Überschuss, rechnen, muss also wegen der Flüchtlinge keine neuen Schulden machen.

Richtschnur soll uns sein, was der heilige Paulus uns lehrt: „Freilich sollt ihr dadurch, dass ihr anderen helft, nicht in Not geraten. Es soll vielmehr ein Ausgleich sein. In der gegenwärtigen Zeit soll euer Überfluss dem Mangel jener abhelfen, damit andererseits der Überfluss jener eurem Mangel abhelfe. So soll ein Ausgleich stattfinden“ (2Kor. 8, 13f.). „Wer in Segensfülle sät, erntet in Segensfülle ... Gott hat die Macht, euch jegliche Gabe in Fülle zukommen zu lassen, dass ihr an allem völlig genug habt und noch Überfluss, um gute Werke aller Art zu tun“ (2Kor. 9, 7f.). Heimat- und Nächstenliebe schließen sich nicht aus, sondern können und sollen sich sinnvoll ergänzen!

Die Hilfe soll nun aber auch nachhaltig und effektiv sein und sollte nicht nur ein-

seitig einem Teil der Menschen zugute kommen, sondern so organisiert sein, dass alle möglichst optimal damit leben können. Wir können und sollen deshalb auch überlegen, wie wir wirklich am besten helfen können.

Kein Mensch nimmt gern und ohne Not eine oft (lebens)gefährliche Flucht auf sich, kein Mensch ohne Not bettelt gern darum, in einem fremden Land mit fremder Sprache und Kultur als „Flüchtling“ akzeptiert und geduldet zu werden. Viele Flüchtlinge würden und werden gerne wieder in ihre Heimat zurückgehen, wenn es möglich wäre oder möglich wird. Wir müssen bei Menschen, die fliehen müssen, deshalb zu allererst auch überlegen, wie wir dazu beitragen können, ihnen zu helfen, in ihrer eigenen Heimat wieder Sicherheit und Lebenschancen zu finden! Wir müssen ihnen schon dort beistehen und ihnen signalisieren, dass sie dort auf unsere Hilfe zählen können, wo sie ja oft auch selber zum Aufbau oder Fortschritt ihrer Heimat beitragen würden, wenn sie nur könnten, und denen entgegenwirken, welche die Menschen in ihren Heimatländern verunsichern. Wenn es uns gelingt, für Menschen Perspektiven in ihrer eigenen Heimat zu schaffen, verhindern wir, dass sie lebensgefährliche Fluchtwege auf sich nehmen, wir helfen ihnen, einer unsicheren Zukunft in der Fremde als wenig erwünschte „Flüchtlinge“ zu entgehen, in Ländern, deren Sprache sie nicht verstehen. Um die Menschen davor zu schützen, in die Arme von Schleppern getrieben zu werden, die sie ausbeuten und mit falschen Versprechen hintergehen, müssen wir für Menschen in wirklicher Not aber auch für sichere, legale Wege und Möglichkeiten der Flucht sorgen. Es wäre überhaupt viel billiger und effektiver, notleidenden Menschen schon in ihrer Heimat zu helfen, als sie zuerst zu einer oft lebensgefährlichen Flucht zu verleiten

oder zu zwingen, die ihnen am Ende in fremden Ländern aber auch keine wirkliche Lebensperspektive bieten kann!

Das heißt aber nicht, wie manche Politiker nun in scheinbarer Panik (oder aus ganz anderen als den „offiziellen“ Gründen?) anstreben, für „Flüchtlingshilfe“ Milliarden an fragwürdige Empfänger zu zahlen und dabei gleichzeitig die Menschenrechte und eine wirkliche Friedensordnung zu verraten, nur damit die Flüchtlinge außerhalb der Grenzen Europas in riesigen Lagern ohne Perspektive untergebracht werden! Wenn es nur darum geht, die Flüchtlinge außer Sichtweite zu bekommen, ist das sicher keine Lösung! Es muss hier wie dort wirklich sichergestellt sein, dass den Flüchtlingen auch effektiv geholfen wird, dass man mit Geld und Versprechen nicht andere Verbrechen deckt oder fördert und dass die Verwendung von Hilfsgeldern auch wirklich kontrolliert werden kann!

Das Beste wäre es natürlich, wenn Lebensbedingungen durch gemeinsame Anstrengungen wieder so verbessert werden können, dass Menschen nicht mehr fliehen müssen!

Als Christen wissen wir, dass wir auch hier allein nichts ausrichten, sondern um die Hilfe Gottes beten müssen!

Not erzeugt oft Chaos. Hilfe bedeutet deshalb, auch gegen die Gefahr des Chaos anzugehen, hier bei uns wie auch in fernen Ländern. Was heute vielen Menschen Angst macht, ist, dass in der Ankunft von unzähligen Menschen einer nicht-christlichen Religion, deren Ausbreitung durch eine Ideologie der Gewalttätigkeit geprägt ist, die Sicherheit für uns selbst und für unsere Mitmenschen auf der Strecke bleibt! Hilfe darf auch diese Aspekte nicht aus den Augen verlieren! Sicherheitsvorkehrungen müssen immer optimal sein! Aber wir sehen, dass Terroristen selbst bei besten Sicherheitsvorkeh-

rungen oft leichter mit dem Flugzeug reisen, als die Strapazen auf sich zu nehmen, sich unter Flüchtlinge zu mischen, wo sie auch nicht wissen, ob sie kontrolliert werden.

Wir müssen deshalb auf höchste Sicherheit bedacht sein, aber wir müssen uns auch eingestehen, dass sie nie und nirgends völlig garantiert werden kann. Jede Entscheidung hier auf Erden bedeutet auch eine Unberechenbarkeit, ebenso geht man tagtäglich bei jeder Tat ein kalkuliertes Risiko ein. Nicht anders ist es bei einer guten Tat. Wir können und müssen nach christlicher Lehre deshalb auch ein geringes Sicherheitsrisiko auf uns nehmen, wenn es darum geht, Menschen, die selbst in extremer Unsicherheit leben und Sicherheit brauchen, zu helfen. Wir können sie nicht einfach wieder in dieser Unsicherheit oder extreme Gefahren zurückschicken, nur um selbst ein relativ geringes Risiko für unsere eigene Sicherheit auszuschließen, von dem wir sowieso nie genau sagen können, wie hoch es eigentlich ist.

Auch dürfte es klar sein, dass man die Bedrohung der Sicherheit nicht allein mit polizeilichen oder militärischen Mitteln bekämpfen kann, selbst wenn sie zur Verteidigung notwendig sind, sondern dass es immer auch der geistigen und geistlichen Auseinandersetzung bedarf, damit das Böse besiegt werden kann! Es braucht eine Veränderung der Herzen, die von uns, den Jüngern Christi, ausgehen kann und muss! Die heutige Entwicklung kann auch zu positiven Veränderungen Anstöße geben: Werden nicht viele Moslems heute auch schon nachdenklich, wenn sie sehen, welche „Früchte“ die Islamisierung weltweit täglich hervorbringt, stellen nicht auch viele heute immer mehr die Lehren Mohammeds in Frage - wenngleich es natürlich auch solche gibt, die gerade durch die Gewalttätigkeit angezogen wer-

den? Bekehren sich nicht auch schon viele Moslems zu Christus? Wir sehen, hinter der äußeren Entwicklung steht vor allem ein gewaltiger geistiger Kampf, der sich vor unseren Augen abspielt und in dem wir nicht einfach untätig zusehen können!

Die heutige Situation wird immer mehr zu einer gewaltigen Offenbarung, dass nicht alle Religionen gleich sind und dem Frieden dienen, wie selbst „Kirchenmänner“ in den letzten Jahrzehnten immer wieder behauptet haben und es auch jetzt noch behaupten. Lässt Gott den Schrecken zu, um diese Lüge zu widerlegen, um die Menschen herauszufordern, sich nicht mit irgend einer „Religion“, sondern nur mit der Wahrheit, mit Gott selbst zu begnügen, der allein die Güte selbst ist und auch uns zur wahren Liebe führen will? Die Welt braucht heute deshalb die zwischenmenschliche Verkündigung, vor allem aber auch unser Gebet!

### **In Gott hat jede Zulassung auch ihren Sinn**

So ist dies ist sicher ein entscheidender Anruf Gottes an uns: Was können und müssen wir für die zu uns Kommenden tun, nicht nur materiell, sondern auch geistlich? Wo und wie sollten wir ihnen am besten helfen? In jedem, auch dem Geringsten, tritt uns Christus entgegen und wird uns auch fragen, was wir für ihn getan haben (vgl. Mt. 25,31ff.). Das Christentum im Abendland wäre bereits tot, wenn es die Menschen in Not nur aussperren und sich selbst überlassen wollte. Ein christliches Abendland können wir nur erhalten, wenn wir auch den Geist Christi vorleben und weitergeben durch unsere Liebe, wo sie nötig ist, hier wie auch in fernen Ländern!

Was will Gott von uns, wenn plötzlich so viele Menschen aus nicht-christlichen Gegenden zu uns fliehen, viele, weil sie erleben, dass ihnen ihre Glaubensgenossen nicht helfen (wollen) oder sogar die Ursa-

che des Elends und des Schreckens in ihrer Heimat sind!?

Vielleicht ist es deshalb auch von Gott zugelassen, dass die Menschen nicht in reiche arabische Nachbarländer fliehen können. Denn wie sollten sie dort jemals Christus begegnen können, wo sie, wie schon bisher in ihrem Leben, nur in Moscheen unterwiesen werden dürften und wo die Heilige Schrift, christliche Bücher, Gottesdienste usw. verboten sind und Bekehrung zum Christentum mit dem Tod bestraft werden kann? Vielleicht ist die Enttäuschung über die mangelnde Hilfsbereitschaft ihrer „Glaubensbrüder“, die auch viele muslimische Flüchtlinge heute äußern, der erste Schritt hin zur Frage, in welcher Religion denn wirklich der lebendige und wahre Gott verehrt wird?

Als Christen wissen wir, bei Gott hat auch jede Not einen Sinn, auch wenn sie uns auf den ersten Blick schreckt und auch oft große Mühe von uns abverlangt. Nur im Vertrauen auf ihn können wir deshalb sinnvoll helfen, nur in der Gnade des Heiligen Geistes auch Mut, Stärke, Maß und Gerechtigkeit üben. Die Liebe kommt ja nicht von uns, sondern von Gott: Er ist der Schöpfer, der alles erhält, Er ist die Liebe selbst! Hilfsbereitschaft kann natürlich auch missbraucht werden. Wir dürfen und sollen also auch vorsichtig sein. Aber was machen wir mit Menschen, die wirklich in Not sind und vor Krieg, Verfolgung, Armut und Lebensgefahr fliehen müssen?

Ohne den Heiligen Geist sind wir auf unsere eigenen Kräfte zurückgeworfen, die immer begrenzt sind! In Ihm aber vermögen wir mehr, als wir auf den ersten Blick erwarten können! Denn Er zeigt Wege, die menschliche Berechnung übersteigen! Mit Seiner Hilfe können wir helfen, geistlich und materiell, hier wie dort, so wie es die Liebe erfordert und so, wie es allen am meisten Nutzen bringen kann!

So ruft Er auch uns wie die Hirten zum Stall, wo wir Denjenigen finden werden, der die Welt selbst regiert und erhält, den aber die Menschen meinten, nicht mehr in ihren Wohnungen aufnehmen zu können!

Er hat selbst diese Situation durch Seine Liebe verwandelt, Er hat die (undankbaren) Menschen dennoch mit Seiner Gnade beschenkt und durch Seine Güte die Welt wieder in Licht gehüllt, das der Welt vor Seinem Kommen im nächtlichen Stall fehlte und auch heute noch an vielen Orten fehlt! Deshalb sollen und dürfen auch wir, denen dieses Licht und dieser Schatz schon anvertraut ist, es denen weitergeben, die noch in Finsternis und Todes Schatten leben müssen! In diesem Licht Seiner Liebe können und dürfen wir für andere da sein, helfen mit Vernunft, Mut und Kraft und so, wie Hilfe von uns am besten geleistet werden kann, und so, wie es uns in den Sinn käme, wenn Christus selbst uns darum bitten würde!

*Thomas Ehrenberger*

## Die Inquisition des Mittelalters

### **Der Begriff der Häresie**

Wenn man in unserer heutigen Gesellschaft über das Thema „katholische Kirche“ spricht, fällt auch immer wieder der Begriff „Inquisition“ und die damit anscheinend irgendwie verbundene Hexenverfolgung.

Nun liegen, wie so oft, die Dinge dann doch etwas anders, als man es so im Alltag oft hört.

Man will nicht leugnen, dass damals auch viele Untaten begangen wurden, aber die Idee und die Daseinsberechtigung der Inquisition muss objektiv und im

Kontext der damaligen Zeit, also der des Mittelalters betrachtet werden.

Man muss sich immer ins Gedächtnis rufen, dass im Mittelalter der Glaube fest mit der Gesellschaft verwoben war.

Die Überzeugung, dass der Mensch von Gott und für das übernatürliche Leben und nicht allein für diese Welt erschaffen worden ist, durchdrang zu jener Zeit die ganze Gesellschaft. Es wurde versucht, diese Überzeugung möglichst im tägliche Leben anzuwenden. Die Kirche hat den Auftrag erhalten, die wahre Heilsbotschaft, also den Weg, der eben jene Vorstellung verwirklicht, allen zu verkünden. Wer aber davon abweicht, lehnt sich sowohl gegen die in der Kirche als der von Christus gestifteten Heilsinstitution als auch gegen das dazugehörige Regelwerk, das zu dieser Zeit Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens war, auf. Auch die Gesellschaft soll christlichen und somit kirchlich-katholischen Lehren folgen. Daher auch die Gefahr, die in jenen auftretenden Irrlehren gesehen wurde für die christlich-katholische Gesellschaft. Die Prämisse nämlich, dass die Irrlehre das Leben der Menschen in der Gnade Gottes zerstört und Unheil bringt. Logische Konsequenz daraus war dann auch der unterschiedene Kampf gegen die Irrlehre und dann folgerichtig auch gegen die Irrlehrer.

Ein Angriff zu damaliger Zeit auf den christlichen Glauben war gleichzusetzen mit einem Angriff auf die Gesellschaftsstruktur. Ein passender Vergleich dazu wäre, dass wir in unserer heutigen Gesellschaft auch keine verfassungsfeindlichen Parteien oder terroristischen Organisationen dulden dürfen.

Das gleiche galt damals für Häretiker. Da diese vom Glauben abgekommen waren und gegen ihn vorgegangen sind, haben sie sich aus der Gesellschaft des Mittelalters ausgeschlossen und bedrohten nun diese. Die Inquisition kann man aus

heutiger Sicht etwa mit unserem Verfassungsschutz vergleichen. Jeder, der verfassungsfeindlich ist und dies auch offen zeigt und somit eine Gefahr für die Gesellschaft bildet, wird vom Verfassungsschutz aufgegriffen. Nichts anderes war die Intention der Inquisition.

Zum besseren Verständnis muss zuallererst geklärt werden, was genau man unter dem Begriff „Häresie“ versteht. Der Begriff Ketzer oder Häretiker kommt von dem Wort Häresie. „Häresie“ wird von altgriechisch *αἵρεσις*, *hairesis* abgeleitet und bedeutet in unserem Kontext so viel wie „Wahl, Auswahl“. Es ist eine Bezeichnung für eine Lehre, die im Widerspruch zu den überlieferten katholischen Glaubensgrundsätzen steht. Ein Gegenbegriff ist „Orthodoxie“, „Rechtgläubigkeit“.

Eine Häresie ist also eine Lehre, die der Lehre der katholischen Kirche widerspricht. Häretiker oder Ketzer sind also Menschen, die einer solchen irrigen Lehre anhängen und auch öffentlich bekennen.

Im Mittelalter gab es unterschiedliche Gruppen von Häretikern. Diese einzelnen Gruppen hatten unterschiedliche Namen (Waldenser, Katharer [Albigenser], Humiliaten, etc.) und auch ganz unterschiedliche Auffassungen über den wahren Glauben, sie waren also nicht homogen in Glaubensfragen.

Die Inquisition (lateinisch *inquirere* ‚untersuchen‘) geht aus dem Bestreben der katholischen Kirche hervor, die Lehre Jesu Christi gegen Angriffe von Häretikern zu verteidigen und somit die Gläubigen vor der Gefahr zu bewahren, von der Lehre der Kirche abzukommen und somit des ewigen Heiles verlustig zu gehen. Also war die eigentliche Intention der Kirche nicht etwa, Hexen und Hexer zu verfolgen und auszurotten, sondern die Gläubigen vor den Irrlehren der Ketzer zu bewahren und diese zu bekämpfen.

Auch war die vornehmliche Methode der

Inquisitoren nicht das Foltern und das Verbrennen, sondern das Exkommunizieren, also das Ausschließen aus der lebendigen Gemeinschaft der katholischen Kirche. Diese Exkommunikation konnte aber jederzeit auch wieder aufgehoben werden, wenn man den betreffenden Fehltritt bereut und den Irrlehren, den man zuvor angehangen hatte, abgeschworen hat. Dieses aus heutiger liberaler Sicht ungewöhnliche Vorgehen war aber nicht nur zu der Zeit der Inquisition gerechtfertigt, sondern ist es in der katholischen Kirche auch heute noch, da in der Kirche das allgemeine Bestreben vorherrscht, die von den Aposteln überlieferte Lehre gegen jegliche Irrlehre und somit menschliche Verfälschung zu verteidigen. Dass die Inquisition nachher gelegentlich aus dem Ruder gelaufen ist und teilweise Dinge im Namen der Inquisition begangen wurden, die nicht den Lehren der Kirche entsprechen, ist traurig und sehr zu bedauern und muss im Kontext der damaligen Zeit betrachtet werden.

Außerdem war die Katharer- und Waldenserbewegung nicht einfach nur ein Zusammenschluss von einigen wenigen Laien, sondern ein flächendeckendes und länderübergreifendes Netzwerk, in das auch hohe Würdenträger eingebunden waren, die vom Glauben abgefallen waren. So waren in den Reihen der Häretiker auch einige Bischöfe und viele Priester vertreten. Die Bewegung war sogar so stark, dass sie sogar eigene Gegenkonzilien abhielt. Die Häretikerbewegung war also eine wirklich ernstzunehmende Bedrohung für die katholische Kirche als Heilsinstitution.

### **Die Reaktion der Kirche**

Papst Alexander III. rief 1179 das dritte Laterankonzil ein. In diesem Konzil wurde das erste Mal das strenge Vorgehen gegen die Katharer erarbeitet und befürwor-

tet. Wobei die Bestrafung nur aus Exkommunikation und Verweigerung eines christlichen Begräbnisses bestand. Die Zurücknahme der Exkommunikation war jedoch, wie oben genannt, möglich.

Papst Lucius III. erweiterte diese Vorgehensweise dann 1184 nebst den Katharern auch auf andere Ketzergruppen (Waldenser, Humiliaten). Außerdem war ab sofort das Predigen der Laien in der Kirche verboten und nur noch Priestern und Bischöfen vorbehalten, um das Risiko der Verwirrung unter den Gläubigen aufgrund von Falschaussagen zu minimieren. Die Ketzerverfolgung und Bestrafung war in dieser Anfangszeit der Inquisition ausschließlich Bischöfen vorbehalten. Man spricht daher auch gern von der bischöflichen Inquisition. Hier liegen die Anfänge der Inquisition, wie sie auch heute noch beschrieben werden.

Papst Innozenz III. hatte dann in seiner Bulle (kirchliches Schreiben) „Vergentis in senium“ 1199 das Verbrechen der Häresie dem der Majestätsbeleidigung gleichgesetzt. Damit einhergehend waren auch scharfe Sanktionen und Strafen. Er betonte allerdings, dass man bei aller Bestrafung jedoch nicht die Verpflichtung der Kirche zur Barmherzigkeit außer Acht lassen dürfe. Ab 1206 wurde von Papst Innozenz III. eine Gruppe von Zisterziensermönchen nach Südfrankreich geschickt, um die Ketzer durch Predigt und Gespräche wieder auf den Weg der katholischen Kirche zu führen. Diese Vorgehensweise brachte aber nicht den gewünschten Erfolg. Deshalb wurde 1209 zum Albigenserkreuzzug aufgerufen, um den Ketzern in Südfrankreich endlich Einhalt zu gebieten. Der Albigenserkreuzzug richtete sich gegen die Häretikergruppe in Südfrankreich. Diese hießen Albigenser, da sie sich in der Stadt Albi gegründet hatten.

Papst Innozenz III. legte während seines Pontifikats den Grundstein für ein neues



Inquisitionsverfahren. Hier war Ankläger nicht mehr einer der Konfliktparteien, sondern ein obrigkeitlicher Ankläger, der auch die Gerichtsbarkeit inne hatte. Die Beweisführung war sehr rational gehalten. Man stützte sich primär auf Zeugenaussagen. Archaische Beweismittel, wie Gottesurteile oder Reinigungseide waren nicht mehr zugelassen. Diese Art der Prozessführung war von der mittelalterlichen Scholastik beeinflusst. Auch wurde nun Protokoll geführt bei den Inquisitionsverfahren. Dies stellte in manchen Bereichen eine Modernisierung im Verfahrensprozess dar.

1215 fand dann das vierte Laterankonzil statt, in dem nicht nur die Ketzer wieder exkommuniziert wurden, sondern es wurde unter anderem beschlossen, dass das Überprüfen von Pfarreien durch die Diözesanbischöfe rechtmäßig und notwendig sei.

Ab sofort wurden Ketzer dem weltlichen Arm (also den Fürsten) zur Bestrafung überlassen, da die Kirche keine Blutgerichtsbarkeit hatte. Papst Innozenz III. hatte es zuvor erst einmal mit Geduld und Predigen versucht. Von Gewaltanwendung hatte er sich erst einmal distanziert. Erst als er gesehen hatte, dass das Predigen allein nichts bewirkte und sogar seine von ihm beauftragten Zisterziensermönche von den betreffenden Häretikern umgebracht wurden, sah er ein, dass dieser Bedrohung nicht allein mit Wortgewalt beizukommen sei.

Kaiser Friedrich II. führte 1224 daraufhin die Feuerstrafe ein und ließ verordnen, dass Häretikern, falls die Richter sie nicht zum Feuertod verurteilten, wenigstens die Zunge herausgeschnitten werde. Diese doch sehr grausam anmutende Methode, gegen Häretiker vorzugehen, ist zwar nicht rechtens und auch nicht im Sinne der Kirche gewesen, muss aber im Kontext der Zeit gesehen werden, wo man mit al-

len Mitteln versuchte, die Lehre der katholischen Kirche zu verteidigen. Die Verquickung von Kaisertum und Papsttum zu dieser Zeit erklärt auch, warum sich der Kaiser in die kirchlichen Angelegenheiten mit seinen Erlassen einmischte. Zwar hatte sich das Papsttum in den letzten zwei Jahrhunderten vom Einfluss des Kaisers emanzipiert, doch hatte die Lehre der katholischen Kirche nach wie vor Einfluss auf das alltägliche Leben der Menschen. Auch war sich der Kaiser seiner Würde als oberster Beschützer der Kirche vor weltlichen Gefahren bewusst.

Diese harte Bestrafung wurde aber nicht offiziell in der Dekretalensammlung von Papst Gregor IX. aufgeführt. Das Papsttum erlaubte diese Handlungsweise also nicht ausdrücklich und machte sie sich auch nicht zu eigen, duldete sie aber stillschweigend.

Papst Honorius III. führte das Bestreben, die Ketzergruppen auszumerzen, weiter, um die im vierten Laterankonzil beschlossene Verfolgung der Häretiker Geltung zu verschaffen. Allerdings wandte sich Papst Honorius III. gegen die Barmherzigkeitsbeschränkungen seines Vorgängers Papst Innozenz III. Er schloss unter anderem einen Vertrag mit dem französischen König Ludwig VIII., sodass dieser 1226 ein Gesetz erließ, in welchem er sich verpflichtete, alle Häretiker, die von einem bischöflichen Gericht verurteilt wurden, entsprechenden Strafen zuzuführen. Somit war nun auch in Frankreich dafür gesorgt, dass Häretiker ihrer Strafe zugeführt werden.

Papst Gregor IX. (1227-1241) führte die Politik seines Vorgängers, der die Kanones (=Beschlüsse) des vierten Laterankonzils in Frankreich, Spanien und dem Reich zur Geltung gebracht hatte, energisch weiter. Er beschritt nun einen neuen Weg der Ketzerbekämpfung. Er beauftrag

te bestimmte Orden (vor allem die Dominikaner) als päpstliche Sonderbeauftragte, die nach Häretikern fahnden sollten. Der Papst ernannte vorzugsweise Dominika-



ner zu Inquisitoren (z.B. Konrad von Marburg), da diese schon sehr früh in der theologischen Ketzerbekämpfung aktiv geworden waren und damit am meisten Erfahrung hatten. In dieser Zeit entstanden auch die Lehrbücher der Inquisition, wobei in manchen Büchern einige sehr

harte Strafen und Methoden zur Bekämpfung von Häretikern aufgeführt wurden. Diesen Abschnitt der Inquisitionsgeschichte nennt man auch die päpstliche Inquisition, da jetzt im Gegensatz zur

bischöflichen Inquisition, Rom aktiv daran teilnahm. Somit entband Gregor IX. die Bischöfe von ihrer Inquisitionspflicht, sie konnten aber weiterhin auf Verdacht tätig werden. Das Vollstrecken der Strafen von verurteilten Häretikern durch die französische Krone, das von Ludwig VIII. beschlossen wurde, wurde 1229 von Ludwig IX. nun offiziell bestätigt.

Im Konzil zu Toulouse (1229) in Frankreich wurden unter Gregor IX. die Vorgehensweisen gegen Ketzer verschärft. Auch wurde ein entscheidender Schritt getätigt, der die Inquisitionsbewegung bedeutend weiterbrachte. Es wurde jetzt ein eigener, dauerhafter Inquisitionsgerichtshof zusammengestellt. Die Richter dieses Gerichtshofes wurden mit bischöflichen Vollmachten ausgestattet und deren einzige Aufgabe bestand darin, Häretiker aufzuspüren und vor ihr Gericht zu stellen. Hintergrund dieser Maßnahmen war der nicht enden wollende, offene Widerstand der Katharer in Frankreich. Nach dieser Verschärfung der Maßnahmen gingen die Katharer in den Untergrund und der äußere Widerstand hörte auf.

Papst Gregor IX. entwickelte die Ketzergesetzgebung dann 1231 weiter und nahm die von Friedrich II. 1224 verhängte Feuerstrafe in das Register der päpstlichen Inquisition auf. Damit war das Ver-

brennen offiziell von Rom anerkannt, wobei auch hier erwähnt werden muss, dass das Verbrennen nicht oft zur Anwendung kam, da das Hauptziel der Inquisition, die Zurückführung der Menschen auf den rechten Glaubensweg, oberste Priorität hatte und die Feuerstrafe nur bei verhältnismäßig wenigen Häretikern als Bestrafung angewendet wurde. Auch nahm er einige Beschlüsse aus dem Konzil von Toulouse in das Register auf. Somit wurden nun öffentliche und private Gespräche unter Laien über Glaubensfragen verboten. Die Ketzler, die abgeschworen hatten, wurden ab sofort unter lebenslange Haft gestellt. Hier ist auch wieder anzumerken, dass diese Bestrafung nur bei sehr schweren Fällen angewendet wurde. Meistens wurden die bekehrten Häretiker nur zum Tragen des Ketzerkreuzes in einer gewissen Zeitspanne verurteilt. Auch wurde einer Familie, aus der ein Häretiker kam, bis in die zweite Generation verweigert, kirchliche Ämter zu bekleiden. Der Besitz von Häretikern wurde beschlagnahmt und ging zu einem Drittel an den Denunzianten, der bei der Fassung des Häretikers mitgewirkt hatte. Mit diesem Schritt war der Inquisitionsprozess abgeschlossen.

Alle wesentlichen Elemente lassen sich nun feststellen: Bürgerliche und politische Entrechtung, Verbannung und das Verbot, Berufung einzulegen oder einen Anwalt zu fordern. Hier muss aber auch erwähnt werden, dass nicht einmal Papst Gregor IX. bei all seiner Härte bei der Bestrafung von Häretikern das Foltern zur Wahrheitsfindung gestattete, wie es heute aber von den meisten geglaubt und von einigen Historikern behauptet wird.

Auch durch diese harten Maßnahmen wurde es nicht geschafft, die Ketzerei vollkommen in den Griff zu bekommen, obwohl durch die Inquisition, jedenfalls bei Abweichung vom Kirchenglauben, ein scharfer Abwehrkampf möglich wurde.

## **Inquisition im Kirchenrecht**

Unter Papst Innozenz IV. machte die Institution der Inquisition eine grundlegende Wandlung durch. Die Inquisition wurde nun zu einem Institut des kanonischen Rechts (also des Kirchenrechts). Dabei milderte Papst Innozenz IV. allenthalben die Strafen für Häretiker. Ein Grund war unter anderem, dass in Deutschland und Südfrankreich die Anfangshärten unter Gregor IX. Ablehnung hervorgerufen hatten. Die würdigere Prozessführung, also dass Angeklagte sich einen Anwalt nehmen durften und Berufung einlegen konnten, wurden in den Beschlüssen der Synoden von Narbonne (1243) und Bezires (1246) festgelegt.

Außerdem erreichte Innozenz IV. ein harmonisches Zusammenwirken von Krone und Papsttum in Frankreich, aber auch in gemindertem Maße in Spanien und Deutschland. Neu war allerdings an der Politik Innozenz IV., dass er die Folter in Verhören zur Wahrheitsfindung genehmigte, wobei die Betroffenen keine bleibenden Schäden davontragen durften (darunter fielen zum Beispiel Knochenbrüche und Verstümmelungen), denn ursprünglich wollte die Inquisition ganz ohne Folter auskommen. Da aber nach dem mittelalterlichen Recht es nur zu einer Verurteilung kommen konnte, wenn es ein Geständnis gab und ohne Folter das oft nicht zu erreichen war, hat Papst Innozenz IV. die Folter erlaubt. Sie wurde aber nur bei besonders schwerwiegenden Fällen angewandt. Auch musste das unter Folter abgelegte Geständnis am folgenden Tag wiederholt werden. Erst dann war es rechtskräftig.

Bevor man Menschen gefoltert hat, hatte man ihnen oft einen Tag zuvor die Folterinstrumente gezeigt und Bedenkzeit gegeben. Viele haben diese Gelegenheit genutzt, um ein Geständnis abzulegen. Also war es keinesfalls so, dass man alle Ver-

dächtigen sofort gefoltert hat. „Die populäre Vorstellung, dass die Folterkammer der Inquisition ein Schauplatz raffiniertester Grausamkeiten, ganz besonders abgefeimter Quälereien und größter Härte im Erpressen von Geständnissen sei, ist ein Irrtum, der auf das Konto von Sensationschriftstellern geht, welche die Leichtgläubigkeit der Leute ausgenutzt haben.“ (Henry Charles Lea)

Nun ist es aber nicht zu leugnen, dass die Folter als Mittel zum Zweck niemals toleriert werden darf. Insofern, mag die Intention dahinter auch noch so rechtfertigen gewesen sein, bleibt es dennoch ein Makel, der an der Institution der Inquisition hängen bleibt.

Anzumerken sei jedoch, dass das Gerichtssystem der Inquisition de jure doch sehr modern wirkt. Es führte schon damals den fundamentalen Grundsatz ein: ohne Geständnis keine Verurteilung. Auch gab es schon so etwas wie Anwälte, die die Angeklagten vertraten.

Die tatsächliche Politik des Papstes brachte aber viele Milderungen und Amnestien für alle. So wurden alle Strafen und Konsequenzen für diejenigen erlassen, die innerhalb eines Jahres sich wieder mit der Kirche versöhnten. Auch wurde die von Gregor IX. 1231 eingeführte Sippenhaft, also die Mitbestrafung der ganzen Familie des Häretikers durch zum Beispiel durch den Entzug der Fähigkeit, kirchliche Ämter zu bekleiden, oder durch die Beschlagnahme des Besitzes, abgeschafft. So kehrte Papst Innozenz IV. zu der barmherzigeren Festigkeit von Papst Innozenz III. zurück.

Die Urteile der Inquisitoren waren auch ganz unterschiedlich. Wie oben erwähnt, erhielten Häretiker, die der Häresie abgeschworen hatten, normalerweise nur leichte, zeitweise geltende Strafen, die als Buße gedacht waren. Das war zumeist das befristete Tragen eines aufgenähten Bü-

ßerkreuzes (Ketzerkreuz), Geldbußen oder die Verpflichtung zu Bußgebeten oder Wallfahrten. Nur bei rückfälligen Häretikern oder besonders schweren Vergehen wurde die Kerkerhaft oder gar der Feuertod in Betracht gezogen. Auch variierte das Ausmaß der Strafen stark, wie einige Beispiele zeigen:

- Unter Dominikanerinquisitor Petrus Seila, der in Frankreich tätig war, gab es 1241/42 um die 600 Verurteilungen, wobei meistens nur das Tragen von Ketzerkreuzen angeordnet wurde. Die härteste Strafe war das Pilgern nach Konstantinopel. Gefängnis- oder Todesstrafen gab es keine.

- Unter dem Inquisitor Bernard de Caux in Frankreich gab es insgesamt 207 Verurteilungen. Davon waren 23 Gefängnisstrafen und der Rest wurde zum Tragen von Büßerkreuzen verurteilt. Auch hier gab es keine Todesurteile.

- Der Inquisitor Petrus Zwicker sprach 1397 in Österreich über 1000 Verurteilungen aus. Davon wurden ca 90 Menschen hingerichtet. Der Rest wurde zu Bußleistungen unterschiedlichster Art verurteilt.

Das Neue Testament enthält auch einige Textstellen, die über den Umgang mit Häretikern entsprechend ausgelegt werden konnten.

Im Johannesevangelium sagt Jesus in einem Gleichnis: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen.“ (Joh. 15,6). Wörtlich genommen kann das schon als Aufforderung gesehen werden, Häretiker dem Feuer zu übergeben. Jesus hatte in diesem Gleichnis eigentlich das Feuer der Hölle gemeint, aber dieses Zitat wurde bisweilen falsch ausgelegt.

Auch viele Kirchenlehrer äußerten sich zu diesem Thema. Wie zum Beispiel der Kirchenlehrer Augustinus von Hippo, der in Afrika im fünften Jahrhundert lebte. Er

forderte gemäßigte oder strenge Strafen, bis hin zur Todesstrafe, auch wenn er letztere nicht als wünschenswert ansah: „Wir möchten sie verbessert haben, nicht getötet; wir wünschen uns den Triumph der Kirchengerechtigkeit, nicht den Tod, den sie verdienen.“

Auch Thomas von Aquin lieferte ein theoretisches Gerüst für die mittelalterliche Inquisition: „Die Annahme des Glaubens ist freiwillig, den angenommenen Glauben beizubehalten notwendig.“

### **Historische Bewertung.**

Die Einrichtung der Inquisition, das Zusammengehen von kirchlicher und weltlicher Macht im Kampf gegen die Häresie, auch die Härten der Verfahren und die Grausamkeit mancher Strafen - Das alles kann und muss man von den Voraussetzungen der hochmittelalterlichen Gesellschaftsordnung her betrachten und begreifen. Das einigende Band war der Glaube, der durch die zersetzende Gewalt der Häresie in Gefahr geriet. Die Christenheit führte diesen Kampf mit allen Mitteln der kirchlichen und weltlichen Gewalt. Vielleicht war das christliche Selbstverständnis in einigen Schichten verdunkelt und diese Schatten sollten den künftigen Generationen zur Mahnung dienen. Aber nichts desto trotz muss man sich im Kontext der Geschichte ein verständnisvolles Urteil über die Geschichte der Inquisition bilden.

Kirchenfeindliche Quellen sprechen von 95 Millionen Opfern der Inquisition.

Seitdem die Archive des Vatikan zum Thema Inquisition für die Wissenschaftler uneingeschränkt zugänglich sind, haben sich ganz andere Zahlen ergeben. Bis zum 17. Jahrhundert gab es 44.647 Inquisitionsverfahren. Davon endeten 1,8 Prozent mit einem Todesurteil. 1,7 Prozent der Fälle lautete das Urteil Verbrennen in effigie (also das Verbrennen von Strohpuppen,

weil den Verurteilten die Flucht gelang). In einem Drittel der Fälle endete das Verfahren mit einem Freispruch. In der Regel wurde gerade mal aus jeder zehnten Anzeige ein Prozess. Jeder dritte Prozess wurde wieder fallen gelassen.

Man darf aber die Inquisition nicht gleichsetzen mit der Hexenverfolgung im 15. – 18. Jahrhundert.

Die Annahme, dass die Hexenverfolgung hauptsächlich auf das Konto der Inquisition geht, ist historisch falsch und kann widerlegt werden.

Zuallererst muss man sich ins Gedächtnis rufen, wer die Hexenverfolgung überhaupt ausgelöst und vorangetrieben hatte. Das war mitnichten die katholische Kirche, sondern die protestantischen „Kirchenreformierer“ unter Martin Luther und Johannes Calvin. Deren Lehre besagt, dass alle Menschen ja grundsätzlich und ausnahmslos unter der Gewalt des Teufels stünden, woraus sich somit der Hexenwahn und die damit verbundene Verfolgung legitimierten ließen.

Damit ist es auch zu erklären, dass die Hexenprozesse erst in deutschen, protestantischen Gebieten aufkamen und dann erst allmählich auf katholische Gebiete übergriffen, in denen der Protestantismus verbreitet war. An dieser Stelle muss man der Inquisition aber wiederum zu Gute halten, dass in den Gebieten, in denen die Inquisition gut organisiert war, die Zahl der Hexenprozesse mit Abstand am geringsten waren. Die Hexenverfolgung wurde in den allermeisten Fällen von weltlichen Gerichten vorangetrieben. Die einzige Parallele zwischen der Inquisition und Hexenverfolgung war der Prozessvorgang und die Methode des Verhörs, also zum Beispiel die des Folterns.

Zwar gab es auch Inquisitoren, die „Hexen“ verfolgten, aber nur bei verhärtetem Verdacht, dass die Person einen Pakt mit dem Teufel eingegangen sei. Auch wur-

den der Hexerei verdächtige Personen, die vor ein kirchliches Gericht gestellt wurden, analog zu einem Häretikerprozess, vor die Wahl gestellt, der Hexerei abzuschwören, um damit härteren Strafen zu entgehen. Diese Möglichkeit gab es in den weltlichen Prozessen nicht.

Deshalb findet man in den Archiven des Vatikan auch kaum Berichte über Hexenprozesse. Diese Berichte sind eher zu finden in Archiven von Schlössern weltlicher Fürsten oder einzelner Klöster.

Zum Schluss ist vielleicht noch anzufügen, dass die katholische Kirche aus ihren Fehlern gelernt hat. Denn im Nachhinein hat sie Fehler auch eingestanden, die sie begangen hatte.

Als Beispiel gilt der Fall „Johanna von Orleans“ gelten.

Während des hundertjährigen Krieges wurde sie von einem pro-englisch eingestellten Bischof auf französischem Boden aus politischem Kalkül heraus der Häresie angeklagt und zum Tode verurteilt. Sie wurde am 30. Mai 1431 auf dem Markt-

platz von Rouen auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Da dies ein ungerechtes und aus niederen Beweggründen gefällttes Urteil war, bemühte sich die Kurie 24 Jahre nach ihrem Tod um Wiedergutmachung und strengte einen Revisionsprozess an. Johanna von Orleans wurde posthum von allen Anklagepunkten frei gesprochen. Außerdem wurde sie zur Märtyrin erklärt. 1909 wurde sie überdies von Papst Pius X. selig- und 1920 von Papst Benedikt XV. heiliggesprochen.

*Christian Schumacher*

#### Quellen:

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Häresie>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Inquisition>
- Handbuch der Kirchengeschichte (vierter/fünfter Abschnitt von Prof. Dr. Hans Wolter, Kapitel 21, 22, 28)
- "Geschichte der Kirche" von Joseph Lortz (§ 54)
- "Deine Kirche ist ja wohl das Letzte" von Ulrich Filler

## Die große Drangsal

■ Am 24. Sonntag nach Pfingsten, der zugleich den letzten Sonntag im liturgischen Kirchenjahr darstellt, führt uns die katholische Kirche im Evangelium der hl. Messe die große Drangsal der Letzten Tage vor Augen. Vielleicht hofft sie, wir sind im Laufe des Kirchenjahres so sehr gewachsen in unserer geistigen Entwicklung und Glaubensstärke, dass wir nun die betreffenden und an sich sehr bedrückenden Worte Jesu Christi werden richtig verstehen und "verdauen" können.

Denn da (Mt 24,15-35) spricht Jesus zuerst vom "Gräuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat". Dieser werde sogar ausgerechnet "an heiliger Stätte stehen"! Unter diesem "Gräuel der Verwüstung ... an heiliger Stätte" er-

blickt man in der Tradition der Kirche gern die spätere historische Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer, des unbestrittenen Heiligtums der Juden im Alten Testament. Man sieht darin seitens der kirchlichen Autoren auch die Strafe Gottes für die Ablehnung Jesu Christi, des verheißenen Messias, durch die überwiegende Mehrheit des damaligen jüdischen Volkes.

Unterstrichen wird die Furchtbarkeit der Dimension dieses "Gräuels der Verwüstung" durch die Aufforderung Jesu, "dann sollen die Leute in Judäa ins Gebirge flüchten". Man solle weder vom Dach herabsteigen, um zuerst "noch die Sachen aus seinem Haus zu holen", noch vom Feld zurückkehren, "um seinen Mantel zu ho-

len". Die Dringlichkeit dieser Flucht wird durch das "Wehe den hoffenden und stillenden Müttern in jenen Tagen" unterstrichen. Man soll auch ausdrücklich beten, "dass eure Flucht nicht in den Winter fällt oder auf einen Sabbat".

Diese konkreten Hinweise sollen der damaligen jüdischen Zuhörerschaft wohl auf eine für sie bildlich besonders verständliche Weise veranschaulichen, *wie bitterernst die Lage* sein wird bzw. für *wie dringend* sie dann die *Rettung* vor der aufkommenden und im folgenden als geradezu *apokalyptisch* beschriebenen *Gefahr* sehen sollten! Da gäbe es dann nicht einmal für den "Mantel" oder andere "Sachen" Zeit - die Rettung vor dem geistigen Unheil und die Sorge um das Heil der Seelen duldeten dann (im eigentlichen geistig gemeinten Sinn) keinen Aufschub! Ferner kündigt uns Jesus im betreffenden Evangeliumsabschnitt "eine *so große Drangsal*" an, "wie es von Anfang der Welt bis jetzt keine gegeben hat noch je geben wird. Ja, würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden." Anscheinend wird eine solche harte Prüfung über die Welt kommen, dass wohl auch viele von den Getauften, die bewusst ihren Glauben gelebt haben (von den so genannten lauen Christen ganz zu schweigen!), wirkungsvoll getäuscht und in die Irre geführt werden! Bereits an dieser Stelle müssten uns diese Worte unbedingt hellhörig machen.

Im Einzelnen werden wir gewarnt, "falschen Messias und falschen Propheten" das Ohr zu schenken, die "auftreten und große Zeichen und Wunder wirken" werden, "um womöglich selbst die Auserwählten irrezuführen". Und auch wenn man dann (auch und gerade seitens aller gesellschaftlich-politischer Populisten dieser Welt!?) zu hören bekommen werde, der "Menschensohn", der wahre Messias (bzw. das eigentliche "Glück" und die "Er-

leuchtung" im Sinne der Gottesleugner!) sei hier oder da - "in der Wüste" oder "in den Gemächern" - zu finden, soll man auf keinen Fall hingehen bzw. sich geistig dahin begeben. Offensichtlich kündigt hier Jesus durch ein solches großen Eindruck machende Auftreten von Lügenpropheten aller Art und Façon ein solches *schreckliches geistiges Durcheinander* an, dass man den gesunden Durchblick und die Orientierung zu verlieren scheinen und nur schwerlich verstehen wird, wo Gut und Böse, wo Recht und Unrecht, wo Wahrheit und Lüge - wo der wahre Gott und wo Sein teuflischer Widersacher, der Wolf im Schafspelz (vgl. Mt 7,15), ist, der die Menschen mit aller Gewalt und falschen Versprechungen nur vom Licht der Wahrheit Gottes und somit dem eigentlichen Heil in der erlösenden Gnade Jesu Christi abbringen will! "Seht, Ich habe es euch vorausgesagt."

Begleitet wird dieser Versuch der wirkungsvollen Verführung der Menschen durch die Lüge durch ein so genanntes "Verrückt-Spielen" der Natur: "Sogleich nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern und der Mond seinen Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden." Dies wird dann wohl umso mehr Angst unter den Menschen verbreiten und sie in Furcht versetzen. Diese dem geistigen Wirrwarr hinzukommende äußere Verunsicherung und allgemeine Destabilisierung verschiedener Grundlagen des Lebens soll dann die Menschen wohl noch weiter für falsche "Heils"-Versprechen aller Art anfällig machen bzw. uns zusätzlich zu willigen Werkzeugen in den Händen des "Fürsten dieser Welt" (Joh 16,11) und seiner irdischen Helfershelfer umfunktionieren.

■ Grundsätzlich ist es für uns, Menschen, sehr schwierig, prophetische Texte richtig zu verstehen und zu interpretieren. Auch

unser entsprechender Evangeliumsabschnitt hier enthält Voraussagen solcher prophetischen Art, von denen man nicht genau wissen kann, zu welcher Zeit und bei welchen konkreten Ereignissen sie in Erfüllung gehen (könnten). Zumal auch sehr konkret beschriebene Prophetien nicht immer ein bestimmtes und konkret zu umschreibendes Ereignis im Sinn haben müssen, sondern oft auch eine bestimmte moralisch positive oder negative Mentalität beschreiben und somit auf sittlich-relevante Geisteshaltungen hinweisen.

Aber wenn wir die oben zitierten Aussagen gerade in diesem letzteren Sinn betrachten, können wir erkennen, wie sich doch auch der Zustand der modernen westlich-liberalen Zivilisation (oder "Zivilisation"!?) in ihnen irgendwie widerspiegelt! Erstens können wir insofern den "Gräuel der Verwüstung ... an heiliger Stätte" erblicken, dass heute nicht wenige an authentischen christlichen Werten und sich im Lauf der gesamten Menschheitsgeschichte sehr wohl als vernünftig bewährten Institutionen (Ehe, Familie, Kindererziehung, gesunde Kindererziehung, Geschlechterklarheit) nicht nur in Frage gestellt und inhaltlich "manipuliert", sondern bisweilen sogar in ihr Gegenteil umgewandelt werden. Weiß sei nicht mehr weiß, Schwarz nicht mehr schwarz - alles relativ, undefinierbar und durcheinander! Und wehe, man sagt, nur Gut ist gut und Schlecht ist unmissverständlich schlecht! Man ist da gleich „intolerant“ und „diskriminierend“. Des Weiteren praktiziert ja leider auch die sogenannte "katholische Kirche" des 2. Vatikanischen Konzils diesen "Gräuel der Verwüstung ... an heiliger Stätte", indem sie z.B. das überlieferte hl. Messopfer abschafft und es laut eigener Definition durch ein ziemlich protestantisierendes "Herrenmahl" ersetzt. Der unmissverständliche Missionsbefehl Christi, Seine

göttliche Erlöserliebe allen Völkern zu verkünden, wird zu einer schwachen "lediglich Empfehlung" herab gestuft und stattdessen die mit der Aufgabe der eigenen christlich-katholischen Identität einhergehenden Verbrüderung mit allen nichtchristlichen Religionen energisch propagiert und medienwirksam verherrlicht! Die Treue zur authentischen christlichen Wahrheit sei plötzlich "Ausgrenzung", "Intoleranz" und "Rechtsextremismus"; jede Häresie, noch so abwegige menschliche Verirrung und sogar die Dunkelheit des Heidentums beruhen dagegen geradezu auf göttlicher Inspiration!

Wenn sogar jene größte christliche Institution, die offizielle „katholische Kirche“, in Bezug auf welche die meisten Menschen annehmen, sie würde *per se* den christlichen Glauben vertreten, christliche Glaubensinhalte verkünden und praktisch die höchste moralische Instanz auf Erden darstellen, wohl offensichtlich auf beschriebene Weise den schrecklichen "Gräuel der Verwüstung ... an heiliger Stätte" betreibt, dann ist es nicht verwunderlich, wenn man sich als glaubenstreuer katholischer Christ geradezu genötigt sieht anzunehmen, jene von Jesus vorhergesagte apokalyptische Drangsal sei in der heutigen Zeit wenigstens auch irgendwie real.

Wie oben bereits erwähnt, erblickten kirchliche Autoren „den Gräuel der Verwüstung ... an heiliger Stätte“ früher oft in der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 n. Chr. Nur stellt die *geistige Perversi-on*, die Verdrehung von moralischen Werten und heilsrelevanten Glaubensinhalten in ihr Gegenteil, eigentlich eine viel größere Katastrophe dar als die Zerstörung eines Gebäudes, auch wenn dieses der Tempel in Jerusalem ist. Denn diese wirkt sich auf die betroffenen Menschen und Gesellschaften in viel nachhaltigerem Ausmaß negativ aus, weil sie ja die elementaren geistig-moralischen „Grund-



Koordinaten, und „Funktionen“ essentiell beschädigt und sogar zerstört, auf denen die ganze Menschheit aufgebaut ist und funktioniert!

Und wenn dann um uns herum auch noch solche Ereignisse passieren oder wir von ihnen in den Medien erfahren, die uns innerlich stark aufrühren und verunsichern (Kriege, Massenmorde, terroristische Akte, staatlich sanktionierter und betriebener massiver Rechtsbruch usw.), komplettiert das nur noch weiter den entstandenen Eindruck. Allein wenn wir nüchtern bedenken, welches geistige Desaster die *grasierende Gottlosigkeit* und der *Verlust moralischer Werte* in vielen Schichten unserer europäischen Völker und Länder darstellen, muss es uns innerlich erschauern!

Wenn wir uns auf diesem Hintergrund auch noch überlegen, welche fundamentalen Umwälzungen in den europäischen Gesellschaften und womöglich sogar sehr große Gefahren für das Gemeinwohl, die innere wie äußere Sicherheit und somit das Elementare des Lebens der eigenen Kinder und Familien die heutige massive Migrationwelle speziell vieler Moslems nach Europa mit sich bringt, ist es nicht verwunderlich, wenn es einem dann richtig bange wird und man Umwälzungen fast schon apokalyptischen Ausmaßes befürchten muss. Man kann „politisch korrekt“ sagen, was man will, und die Fakten drehen, wie man will, aber dies ändert absolut nichts an der Tatsache, dass von den Religionsgruppen heutzutage am meisten Christen (auch blutig!) verfolgt werden, wobei sie da am meisten muslimischen Händen zum Opfer fallen! Wenn es ein echter Christen da mit keiner großen oder sogar essentiellen Sorge um die Zukunft zu tun bekommt, stimmt wohl etwas nicht mit seiner Glaubensüberzeugung und seiner Liebe zu Jesus und der Wahrheit!

■ Erkennen also auch wir, wie *bitterernst* die betreffende Situation für uns ist! Auch für uns ist es somit wohl ein *dringendes Gebot der Stunde*, uns vor den geradezu als apokalyptisch beschriebenen Gefahren für unser Seelenheil zu schützen bzw. die in eine bedenkliche Schiefelage geratene geistige Grundstruktur unserer jeweiligen Gesellschaft zu korrigieren. Wenn Jesus im Evangelium von der dann erforderlichen räumlichen Flucht spricht, so bedeutet das auf unsere Situation und Zeit übertragen wohl eher, dass wir uns geistig von allem sowohl äußerlich (von der nächsten Gelegenheit zur Sünde!) separieren als auch mental (von den „Umarmungen“ der Versuchung!) distanzieren sollten, was uns zum Abfall vom Glauben und den christlichen Grundwerten führen könnte! Größten Gefahren für sein geistiges Überleben setzt sich also aus, wer etwa aus geistig-religiösem Leichtsinn die Dringlichkeit dieser Bemühungen nicht sehen oder den entsprechenden Aufruf Jesu zur Rettung der Seele auf die leichte Schulter nehmen wollte.

Ja, wir sehen uns heute einem furchtbaren Glaubens- und Werteverlust in der westlichen „Zivilisation“ gegenüber stehen. Dieser schicksalhafte Prozess der massiven *Ent-Christlichung* unserer Gesellschaft öffnet dann u.a. wohl auch die Tür für die immer weiter zunehmende *Islamisierung* Europas. Viele sind sehr besorgt und stellen sich die Frage, was man da tun könnte.

Welche konkreten äußeren Aktionen auch immer da als geboten erscheinen könnten und sollten, muss unsere erste Bemühung dabei immer in der ***bewussten Zuwendung an Gott*** sein! Man muss das Übel ja möglichst an der Wurzel packen, denn mit Atheismus kann man der Gefahr der Islamisierung wohl kaum wirkungsvoll begegnen. Denn falschen Gottesvorstellungen stellt man am besten die christliche Lehre

von Gott gegenüber! Und nur wenn wir selbst Jesus Christus als unseren göttlichen Erlöser lieben und den christlich-katholischen Glauben wertschätzen, bekommen wir immer die neueste und aktuellste „Version“ eines geistigen „Anti-Viren-Programms“ Gottes geschenkt, welches uns sowohl „defensiv“ durch jegliche Drangsal heil bringen als auch „offensiv“ positive auf christlicher Basis erwachsene Werte vertreten lassen wird!

Jede schwere Prüfung ist hart durchzustehen. Wenn wir im kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen oder persönlichen Zusammenhang ganz konkret z.B. mit einem solchen Ausmaß an Stolz, Überheblichkeit, Frechheit, Wahrheitsmanipulation, Lüge, Heuchelei oder purer Bosheit konfrontiert werden sollten, dass es einen regelrecht schockiert und einem deshalb einfach die Luft wegbleibt, ist man ja oft zunächst irgendwie außer sich und versteht nicht, wie die Menschen zu so etwa überhaupt fähig sein können. Man ist emotional vielleicht sogar im höchsten Maß aufgewühlt und droht mitunter, die Fassung zu verlieren.

Aber geben wir uns da nicht der Verlockung hin, gesunde emotionale Grenzen zu übertreten, um dann in zu großer Aufregung vielleicht eher mehr Porzellan zu zerbrechen als etwas Positives zu vermitteln. Halten wir besonders in solchen Situationen einer starken seelischen Belastung unseren Blick *zuerst auf Jesus gerichtet*, um u.a. auch die gebotene Ruhe zu bewahren. Seit Seinem stellvertretenden Leiden und Sterben kann auch unser Kreuz einen höheren Sinn erhalten, weil wir ja durch unser treues und unerschütterliches Festhalten an den von Jesus gepredigten Glaubenswahrheiten wie moralischen Werten ein wirksamstes Bekenntnis zu Ihm und Seiner Kirche ablegen können! Denn je bewusster und intensiver wir mit Ihm auch in Zeiten der Prüfung ver-

bunden bleiben, desto mehr „Lebenskraft“ - göttliche Gnade und geistige Gottverinnerlichung - kann von Ihm auf uns übergehen!

Die erforderliche Auseinandersetzung mit oft sogar hochkonzentrierter Unwahrheit und dem Unrecht fordern uns stark und drohen, uns bisweilen ganz in Beschlag zu nehmen. Aber wir würden mittel- bis langfristig letztendlich nicht viel gewinnen, wenn wir zwar weitestgehend z.B. in kirchlich-politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzungen aufgehen würden und da auch manches Sinnvolle bewegen sollten, dabei aber unser eigenes religiöses Leben, die persönliche Gottzuwendung, darunter auf die Dauer mangels Zeit, Kraft und Energie nennenswert leiden würde. Selbstverständlich ist im Kampf für das Gute auch politisches und gesellschaftliches Engagement wichtig und notwendig. Wer halt die sprichwörtlichen Talente dazu erhalten haben sollte, soll sie ja auch bitte zum Wohl der Gesamtheit entsprechend einsetzen. Nur würde z.B. ein katholischer Politiker auf die Dauer selbst im bedenklichen Ausmaß Schaden nehmen, wenn er zwar seine gesamte Kraft und Energie zum Erreichen positiver Ziele einsetzt, dabei aber dauerhaft keine hinreichende Zeit und Konzentration mehr zur persönlichen Zuwendung an Gott in der Gestalt des regelmäßigen Betens und der Teilnahme am hl. Messopfer finden sollte. Mit der Zeit werden seine geistigen „Batterien“ immer schwächer und dann muss praktisch notwendigerweise auch seine ursprünglich vorhandene starke Verwurzelung in Christus und im Glauben darunter leiden - damit einhergehende negative Folgen inklusive.

Damit ist und bleibt das **Gebet** generell auch und gerade in der großen Drangsal bzw. zu Zeiten schwerer Prüfungen jene „Würze“, mit welcher wir unsere sämtlichen anderen sinnvollen Aktivitäten „be-

fruchten" sollen! Es lohnt sich, sich da auch an den Grundsatz zu erinnern: "Baut der Herr nicht das Haus, so mühen sich umsonst, die daran bauen. Hütet der Herr nicht die Stadt, so wacht vergeblich der Wächter" (Ps 127,1). Bitten wir also umso bewusster um den Gnadenbeistand Gottes bei allen unseren sinnvollen Unternehmungen.

Was der hl. Apostel Paulus seinem Schüler und Bischof Timotheus einschärft, stellt wohl auch für uns alle in einem bestimmten bzw. jeweiligen Umfang ein Handlungsprogramm dar, je nachdem wir dazu durch die Vorsehung Gottes aufgerufen werden sollten: "Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, dem einstigen Richter der Lebendigen und der Toten, bei Seiner Wiederkunft und bei Seinem Reich: Verkündige das Wort! Tritt dafür ein, sei es gelegen oder ungelegen. Überführe, weise zurecht und ermahne mit aller Geduld und allem Geschick. Denn es kommt die Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und sich nach eigenem Sinn Lehrer über Lehrer sucht, um sich einen Ohrenschmaus zu verschaffen. Der Wahrheit verschließt man das Ohr und ergötzt sich an Fabeln. Du aber bleib besonnen. Trage die Leiden. Vollzieh die Aufgabe als Verkünder der Heilsbotschaft. Versieh voll und ganz deinen Dienst!" (2 Tim 4,1-5).

In geistiger Konzentration auf die Wahrheit Christi und mit bewusstem Gebet im Herzen werden wir auch alle schweren Prüfungen des Lebens überstehen können - auch zu Zeiten der von Jesus Christus vorhergesagten großen Drangsal! Wenn wir unser inneres Auge stets auf Ihn ausgerichtet halten, wird dann Sein Zeichen

(des heilbringenden Kreuzes) für uns nicht ein Grund zum "Weheklagen" sein, wie wohl für die ungläubigen "Völker", sondern für uns insofern "am Himmel erscheinen", dass wir Ihn mit großer Freude "auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit" werden "kommen sehen". "Er wird Seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall, und sie werden Seine Auserwählten von den vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum anderen."

Ja, Jesus nimmt uns sehr ernst, indem Er uns, Seine Jüngern, in aller Ernsthaftigkeit auf die bevorstehende Drangsal einstimmt. Er behandelt uns keinesfalls wie etwa kleine Kinder, die nur alles im warmen und glitzernden Licht erzählt bekommen, damit sie sich nur nicht irgendwie aufregen und Sorgen machen.

Aber Er ergänzt Seinen entsprechenden Bericht von der großen Drangsal auch mit dem Verweis auf die fundamentale Wahrheit, dass trotz allem dennoch Er letztendlich der **Herr der Geschichte** ist und **alles zu lenken weiß!** Er, der selbst am Karfreitag mit Lügen, Heuchelei und purer Bosheit physisch vernichtet worden ist und auch moralisch vernichtet werden sollte, hat sogar bewusst in diesen Weg eingestimmt, ist aber dann auch *von den Toten auferstanden* und hat somit Seine Göttlichkeit und Wahrheit unter Beweis gestellt! Offensichtlich ist auch uns auf die eine oder andere Art und Weise ein analoger Weg des Bekenntnisses zur Wahrheit Christi beschieden.

*P. Eugen Rissling*

**Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2016!**

## INHALT

Kennen Humanität und Nächstenliebe „Obergrenzen“? . . . . .	2
Denn in der Herberge war kein Platz für sie (Lk. 2,7) . . . . .	11
Die Inquisition des Mittelalters . . .	22
Die große Drangsal . . . . .	30



## Impressum

**Beiträge Nr. 125**  
**Dezember - Januar 2015 / 2016**

**Herausgeber:**  
**A**rbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [www.beitraege-akg.de](http://www.beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
P. Johannes Heyne  
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die  
Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
Kto.-Nr.7680904  
Sparkasse Ulm  
BLZ 630 500 00

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

## Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

**Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 10.00 Uhr.  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Valley - Oberdarching**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 10.00 Uhr.  
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

**Basel (CH)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Marienbad (CZ)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183